

Gottscheer Gedenkstätte

Graz-Mariatrost

www.gottscheer-gedenkstaette.at www.gottscheerland.at

Folge 2 - Jahrgang 51

Erscheint nach Bedarf

April 2014



Pietà in der St. Daniel-Kirche in Cilli

Die heutige Kirche St. Daniel wurde 1306 durch eine schon im 12. Jhdt. erbaute kleine Basilika ersetzt. 1413 wurde die Kapelle der Schmerzhaften Muttergottes, die sich in klassischer Gotik präsentiert, angefügt. Als Hauptschatz der Kirche befindet sich hier die sehenswerte holzgeschnittene Pietà.

Hermann II. aus dem Hause der Grafen von Cilli und Sanneck, ist vor allem durch seinen Sohn Friedrich II. mit Gottschee durch die ehemalige Burg Friedrichstein auf das Engste verbunden.

*Gesegnete, frohe Ostern,
wünschen allen Landsleuten und Freunden in aller Welt
der Vorstand, die Ausschussmitglieder und die Mitarbeiter
des Vereines Gottscheer Gedenkstätte in
USA, Kanada, Deutschland und Österreich*



Liebe Landsleute!

Nun sind also schon wieder 3 Monate dieses Jahres fast unbemerkt vergangen. Dass schon der Frühling eingezogen ist bemerkt man am Wetter und die Bestätigung dafür bekommt man mit

den Nachrichten geliefert. Es wird nicht lange hergehen und den einen oder anderen zieht es in die weite Welt oder in die heimischen Berge. Auch auf „Balkonien“ läßt sich der Tag in einer Hän-gematte gut überbrücken. Aber was immer man unternimmt eine gewisse Planung ist unumgänglich. Darauf hat mich vor allem meine Frau gebracht, denn Ende März muss jeder ihrer Mitarbeiterinnen den geplanten Urlaubstermin bekanntgeben, damit sie die gesamten Urlaubswünsche abgleichen und genehmigen kann. Damit bin ich aber auch schon dort angelangt, worauf ich Sie gerne hinweisen möchte, nämlich auf die Veranstaltungen der Gottscheer Vereine und natürlich im Besonderen auf jene des Vereines Gottscheer Gedenkstätte. Mit der Jahreshauptversammlung unseres Vereines eröffnen wir den Reigen der Veranstaltungen. Die Ankündigung dafür erfolgte schon in unserem Mitteilungsblatt im Februar. Auch den „Gemütlichen Nachmittag“ in New York haben wir schon rechtzeitig angekündigt. Dieser ist eine sehr empfehlenswerte Veranstaltung, wo nachbarliche Gespräche, Tanzvergnügen, der wohlgefüllte Gabenstand, die Auslosung des Dr. Gerber Studienfonds und die nicht zu übersehenden großen Schokoladeosterhasen zum Wohlgefallen der Besucher beitragen. Dass der erzielte Reingewinn der Gottscheer Gedenkstätte zu

Gute kommt, soll dabei besonders hervorgehoben werden.

Die Wallfahrt zur Gottscheer Gedenkstätte in Graz-Mariatrost ist hier in Österreich die Hauptveranstaltung und wir freuen uns sehr, dass wir heuer wieder unseren Pfarrer Dr. Harald Tripp begrüßen werden können.

Zeitlich fast Übergangslos lädt die Gottscheer Landsmannschaft zu ihrer Kulturwoche ein, wobei die Fahrt nach Gottschiee einen Höhepunkt darstellen wird. Der Abschluss der Kulturwoche wird wie immer die Wallfahrt zur Gottscheer Gedächtnisstätte sein. Die Prozession zum Marienmarterl, das Absingen von Marienliedern und die hl. Messe am Kirhhügel werden wohl Erinnerungen an Gottschiee aufkommen lassen.

Für die Fahrt nach Gottschiee welche vom Verein Gottscheer Gedenkstätte vom 5.9.-7.9.2014 angeboten wird, ist eine Werbung überflüssig, denn es besteht bereits eine Warteliste. Edelbert Lackner hat sich wieder sehr bemüht, ein ausgewogenes Programm zusammenzustellen. Dass die finanzielle Abwicklung klaglos funktioniert, dafür sorgt wie immer unsere Kassierin Edith Eisenkölbl in bewährter Weise.

Termine und Berichte von weiteren reichhaltigen Veranstaltungen der Gottscheer Vereine in USA und Kanada bringen wir gerne zum Abdruck, sofern wir davon Kenntnis haben. Von der Vielzahl der Veranstaltungen erscheint mir heuer das 52. Nord-Amerikanische Gottscheertreffen in New York als besonders erwähnenswert. Deshalb bringen wir eine vollständige Programmorschau schon in dieser Ausgabe, sodass sich unsere Landsleute entsprechend vorbereiten können.

Es liegt nun an Ihnen, liebe Landsleute und Freunde unserer Gemeinschaft, diese Angebote in Erwägung zu ziehen. Besser noch freilich, wenn Sie die Veranstalter mit ihrer Anwesenheit erfreuen. Greifen Sie zu, es lohnt sich! Ihr

Albert Mallner

Ostern in Niedertiefenbach

Von Johann Kusole



*Meine Mutter
Maria Kusole*

Als Bauern waren meine Eltern mit der Natur ebenso tief verbunden wie mit dem katholischen Glauben, welcher in unserer Familie hochgehalten wurde. Und so wie die Jahreszeiten Beachtung und Freude gefunden haben, waren auch die kirchlichen Feiertage etwas Besonderes und mit Freuden verbunden. Schon auch deshalb, weil wir Kinder zu Weihnachten und zu Ostern beschenkt wurden. Zu Ostern gab es immer etwas zum Anziehen. Im Gegensatz zu heute, wo die Schulkinder sich ihre Kleidung nach Gutdünken mit ihrem Taschengeld und darüber

hinaus selbst kaufen dürfen, war bei uns das Geld knapp und das nächste Kleider- oder Schuhgeschäft war in der Stadt Gottschiee. Da war eine Strecke, immerhin von vier Stunden zu Fuß zurückzulegen. Weil Mutter diese Einkäufe tätigte, war es für sie eine zusätzliche Belastung, denn einen Fehltag in der Landwirtschaft musste man sich sehr gut einteilen. Die Kühe und Schweine mussten ja auf jeden Fall pünktlich gefüttert werden.

Wir Kinder, meine ältere Schwester und ich, freuten uns schon sehr auf Ostern. Als kleiner Junge gab es über die Knie gehende kurze Hosen und später dann bekam ich eine lange Hose, welche ein Schneider anfertigte. Den Stoff bekamen wir von der Textilfabrik Hutter aus Marburg zugeschickt. Die Hutter's waren ja

in Niedertiefenbach zu Hause und wir waren direkte Nachbarn. Schuhe bekam ich allerdings nur alle zwei Jahre, so wie es meinem Wachstum angepasst war. Neben der Freude mit neuem Gewand und Schuhen in die Kirche zu gehen und an der Prozession teilzunehmen, gab es aber noch andere Freuden zu Ostern wie den „Tschelltog“.

In der kleinen Kirche in Niedertiefenbach wurde nur zu besonderen Anlässen eine hl. Messe gefeiert, daher war die Kirche für den sonntäglichen Kirchgang die Kirche in Morobitz, welche in ca. einer Stunde erreichbar war.

Am Palmsonntag marschierten wir Kinder des Dorfes mit unseren Palmkätzchen, welche an einen Stab gebunden und mit Bändern versehen waren, nach Morobitz in die Kirche zur hl. Messe. Eine Prozession führte an diesem Tag zum Friedhof zum großen Kreuz, wo der Pfarrer die Gräber segnete. In der Kirche standen die Kinder mit ihren Palmkätzchen im Mittelgang, die Frauen saßen auf der linken Seite und die Männer auf der rechten. So hatte jeder seinen hierarchischen Platz.

Natürlich wurde die Fastenzeit bei uns eingehalten, aber Überfluss gab es ja auch unter dem Jahr nicht.

Am Gründonnerstag „flogen“ die Glocken nach Rom, so sagte man es uns Kindern. Ober unserem Haus wohnte die Familie Ofag. Herr Ofag war der Mesner im Dorf und dort war auch die große Ratsche aufgestellt. Auch wir Buben durften die Ratsche bedienen. Wenn die Zeit zum Ratschen gekommen war, rannten wir Buben zum Hause des Mesners um uns dort beim Ratschen zu beteiligen. Um 7, 12, 15 und 19 Uhr wurde geratscht, sodass es im

ganzen Dorf zu hören war.

Das heilige Grab war in der Kirche von Morobitz unter der Kanzel aufgebaut. Zwei Soldatenfiguren bewachten das Grab. Jeder Besucher, der am Grab vorbeikam, sollte dabei die Wunden Jesu küssen.



Kinder und Jugendliche am Palmsonntag in Morobitz, ich bin der erste von rechts sitzend (mit Kapperl)

Am Karsamstag kamen die Glocken aus Rom zurück. Die Vorbereitungen für die Fleischweihe begannen schon am Vormittag. Alle Köstlichkeiten, die zu Ostern auf den wohlgedeckten Tisch kamen, wurden in einem runden bunt bemalten Weidenkorb, die „Zischtö“ genannt, gepackt. Darin enthalten waren die selbstgemachten Würste, Speck aus der Selchkammer, Schinken, Eier, Milchbrot und eine Krenwurze. Der Korb wurde mit einem besonderen Tuch, auf welches Tauben aufgesteckt waren und das nur zu Ostern in Verwendung kam, zugedeckt. All das duftete und ließ schon Vorfreude auf den Verzehr dieser Köstlichkeiten aufkommen. Freilich, dazu mussten wir noch eine Nacht schlafen, denn erst am Ostersonntag durfte österlich aufgetischt werden. Der Gedanke, schon am Karsamstag davon zu essen, kam gar nicht auf. Am frühen Nachmittag des Karsamstags kam der Pfarrer aus Morobitz und weihte in der Kirche von Niedertiefenbach die Speisen. Da war dann das ganze Dorf versammelt. Für seinen Weihedienst wurden dem Pfarrer ein, zwei Dinar in ein bereitgestelltes Körbchen gelegt. An diesem Tag war der Pfarrer sehr beschäftigt, musste er doch in mehreren Dörfern die Weihe vornehmen und um 17 Uhr zur Auferstehungsfeier in Morobitz bereit sein.

Nachdem sich schon viele Bewohner von Morobitz und den umliegenden Dörfern in der Kirche versammelt hatten, begann dann um 17 Uhr die feierliche Auferstehungsfeier. Die Osterprozession bewegte sich zum Friedhof von Morobitz und zurück in die Kirche. Die Feuerwehrmänner trugen den „Himmel“ und die große Kirchenfahne. Als Musikbegleitung spielte Herr Jurmann, „Tischlasch Vettr“, aus Obertiefenbach mit seiner Trompete.



*Mein Vater
Michael Kusole*

Auf den Ostersonntag freute man sich ganz besonders und man spürte schon, dass dies ein besonderer Tag werden

würde. Mit dem geweihten Wasser, welches schon an einem der Vortage von der Kirche in Morobitz nach Hause gebracht wurde, wurden alle Räume des Hauses sowie die Tiere im Stall besprengt. Diese Handlung nahm unser Vater mit einem Fichtenzweig vor. Wenn wir, also Mutter, Schwester und ich besprengt

wurden, mussten wir uns als Dank bekreuzigen. Wenn die Familie am Küchentisch zusammensaß, war es selbstverständlich, vor dem Essen gemeinsam ein Vaterunser zu beten. Am Ostersonntag gab es auch Kaffee, welcher bei uns zu Hause eine Rarität war. Das Milchbrot wurde übrigens, bevor es fertig gebacken war, von Mutter mit Kaffee bestrichen, sodass es eine schöne braune Farbe annahm. Sowie auf den „Shiplinkh“ zu Weihnachten die Figur des Christkinds aufgesetzt wurde, setzte Mutter zu Ostern eine Taubenfigur auf das Milchbrot. Am Ostersonntag brachte auch unser Mesner aus Morobitz das geweihte Feuer und trug es von Haus zu Haus. Soviel ich mich erinnere, bekam er dafür ein, zwei Dinar. Nach dem Frühstück ging es alsbald, neu eingekleidet, mit meinem Vater und Schwester nach Morobitz zum feierlichen Hochamt. Mutter war schon zur

Frühmesse um 7 Uhr gegangen, sodass sie Zeit hatte, den Mittagstisch vorzubereiten. Bei dieser Messe am Ostersonntag wurde mehr als sonst gesungen und mehrere Ministranten assistierten dem Pfarrer. Diese kirchlichen Handlungen waren für mich als Junge beeindruckend und prägend. Im Umsiedlungsgebiet in der Untersteiermark schienen mir die kirchlichen Feste nicht mehr so ausgeprägt begangen zu werden wie zu Hause in unserem Dorf. Da ich 1943 freiwillig zur Wehrmacht einrückte, konnte ich den weiteren Verlauf des Geschehens sowieso nicht mehr miterleben. Auch der Ostermontag war ein besonderer Festtag, der sogenannte „Tschelltog“. An diesem Tage durfte nun wieder getanzt werden. Im Gasthaus bei Gladitsch (Jörgleisch) spielte ein Musikant auf, bei Hutter (Tömisch) gab es ein Grammophon. Da wurde dann eifrig bis spät in die Nacht getanzt. Burschen hatten erst ab 18 Jahren Zutritt zu diesem Tanzvergnügen. Die jungen Burschen ab 18 Jahren wurden „Knachtə“ genannt und durften im Gasthaus am Tisch sitzen. Ich als Bub und dann auch noch als junger Bursch durfte nur einen Blick von der Tür aus in den Raum werfen. Auf diese Rangordnung wurde zu Hause sehr geachtet. Bei den Mädchen wurde der Besuch eines Gasthauses etwas nachsichtiger behandelt. Ein „Aufpasser“ musste aber schon immer zugegen sein.

Aber auch wir Kinder „Tschellten“ an diesem Tag. Der Dreschboden wurde gereinigt und alle Kinder brachten etwas zum Essen und zum Trinken mit. Es wurde auch getanzt und gesungen – Fröhlichkeit pur. Das war Ostern zu Hause in Gottschee.

Viele Erinnerungen an diese Zeit sind schon verblasst und nur allzuviele jener Zeitgenossen bedeckt schon der grüne Rasen. Die Kirchen des Hinterlandes und auch anderswo in Gottschee hat man mutwillig zerstört. Damit ist auch jegliche Gemeinschaftsfeier für die wenigen heutigen Bewohner zum Erliegen gekommen. Wenn ich heute durch Niedertiefenbach spaziere, lebt zwar die Erinnerung im Geiste wieder auf, doch Freude kann ich keine mehr empfinden. Heute ist es still, ja totenstill in Niedertiefenbach geworden.

Eine Familiengeschichte

Erzählt von Anton Mantel in Fortsetzungen (2)

In Kummerdorf:

Von den Erzählungen unserer Großmutter wusste ich, dass in ihrer Jugend in den dortigen Ländern noch keine Eisenbahn war. Ich habe dann später nachgelesen, dass in Europa die Eisenbahn um 1838 ihre Anfänge machte. Die Großmutter war als Maria Rankel 1840 in Reichenau geboren und sie hatte noch drei Schwestern, Josefa, Fani und Gertrud. Es war auch nur ein kleiner Besitz. Der Vater hatte als Fassbinder und Gefäßemacher dazu verdienen müssen. Die Gefäße, die er machte, hat er auf den Markt gebracht und sehr oft wurden sie auch für Getreide und andere Güter umgetauscht. So war alles sehr knapp und der Vater kannte einen Mann, der in Wien eine Wäscherei hatte. Der nahm dann einige Mädchen aus Reichenau nach Wien mit und die damals sehr junge Maria war auch dabei. Die Reise erfolgte mit der Postkutsche, die sie in Seisenberg bestiegen. Sie war einige Zeit lang in Wien, kam aber, als sie siebzehn oder achtzehn Jahre alt war, wieder zurück nach Reichenau. Doch musste sie bald eine Arbeit haben, und so kam sie in das Haus Nr. 1 nach Kummerdorf. Der Hausherr war der Mathias Stalzer, der Bruder unseres Großvaters. Der Mann hatte schon bessere Schulen, als es damals üblich war. Angeblich ein herrischer Mensch, war er jedoch gerecht und sorgte für alles. Er hatte Verbindungen zu vielen höher gestellten Persönlichkeiten und Familien und wusste, wie man Geschäfte machen kann. So plante er eine Lodenerzeugung und begann mit der Vergrößerung des Hauses. Die Seitenstube wurde verlängert, dann wurde die vordere Hälfte des Hauses aufgestockt, wo dann Raum war für die Maschinen. Die Maschinen wurden in Böhmen gekauft. Wie ich mich erinnern kann, waren da ein Reißwolf, eine Bürste, die die zerrissene Wolle zu Fließ machte, eine Lockenmaschine, eine Vorspinne und eine Feinspinne. Außerdem waren zwei Webstühle und verschiedene Spulmaschinen da. Die sich drehenden Maschinen wurden mit Menschenkraft angetrieben. Außerdem waren da noch eine Schermaschine, wo der Loden glattgeschoren wurde und ein Raum zum Bleichen. Die Leute, die da arbeiteten, wurden auch alle gepflegt. So hatte der Haushalt neben der Köchin auch eine Magd, als unsere Großmutter zum ersten Mal in die Stalzerfamilie kam.

Der Mathias war nicht verheiratet. Er bekam bald den Spitznamen „Bismark“, denn er soll ihm sehr ähnlich gewesen sein. Er verstand es, gerade ein klein wenig über seinen Nachbarn zu leben. Er besaß das schönste Pferdegespann im ganzen Ländchen. Als die Eisenbahn Laibach – Gottschee eröffnet wurde, war da auch Pferdewettbewerb und er bekam den ersten Preis. Der Mathias hat auch sehr viel beigetragen zur Verbesserung der Wege, und am Ausgang von Kummerdorf hatte er neben dem Weg eine schöne Allee angelegt. Sehr viele Linden, Ebereschen, Kirschbäume und andere Bäume waren da. Im Sommer, aber besonders in der Blütezeit, war es ein Genuss darunter zu sein.

Nun war unser Großvater wieder daheim. Er war neun Jahre beim Militär und wurde nach dem Italienfeldzug in den fünfziger Jahren entlassen. Damals waren entlassene Soldaten fast mittellos und jeder musste sehen, wie er weiter kam. Nach damaligem Brauch kamen diese Männer in ihr Heimathaus zurück, und so hat der Großvater für den Mathias gearbeitet, auf dem Hof und auch in der Lodenfabrik. Nun hat auch damals die Liebe manchmal eingeschlagen und die Mutter des Großvaters wollte haben, dass der Mathias die Maria heiratet, weil er ja der Besitzer war. Aber als eingefleischter Junggeselle war er nicht begeistert von

der Idee. Aber der Großvater stellte sich hin und sagte: „Ich habe sie lieb und nicht der Bruder, ich werde sie heiraten.“ So wurden die zwei ein Paar und sie lebten einige Jahre in Reichenau in Großmutter's Heimathaus. Dort wurden drei Kinder geboren, Hans, Josef und unsere Mutter Maria. Der Mathias, auch genannt „Vettər“, zahlte dann dem Großvater sein Erbteil aus und er kaufte in Lichtenbach das Haus Nr. 1. Bald wurde das Haus durch einen Brand vernichtet. Es wurde nicht mehr aufgebaut, sondern sie verkauften den Grund und kauften das Haus Nr. 11 in Lichtenbach. Da ja der Großvater die meiste Zeit in Kummerdorf bei seinem Bruder arbeitete, half unsere Mutter schon sehr viel bei der Arbeit mit. Sie kam immer von Preriegel nach Lichtenbach, um zu arbeiten. Bald waren die Söhne des Großvaters, also die Brüder meiner Mutter auch schon aus dem Haus. Hans hatte sein Studium beendet, so auch Josef. Hans war Rechtsanwalt in Sarajevo und Josef war Professor auf der Technik in Graz (da gibt es eine Gedenktafel). Fritz und Franz besuchten die Fachschule in der Stadt.

Dann wurde der „Vettər“ kränklich und der Großvater und die Großmutter waren schon mehr in Kummerdorf als in Lichtenbach. So gab dann der Mathias seinen Besitz in Kummerdorf unseren Großeltern. Den Weingarten in Straßenberg gab er aber seiner Schwester Ursula, die verheiratet war mit Jonke in Kummerdorf Nr. 5. Nicht lange nachher starb der „Vettər“.

Nach seinem Tode wurde die Spinnerei aufgegeben. Das Unternehmen konnte nicht Schritt halten mit der sich immer schneller entwickelnden Industrie. Doch er hinterließ keine Schulden, so blieben die Maschinen einfach stehen. Die Arbeiter wurden entlassen, es wurde nur die Landwirtschaft weitergeführt. Es war aber doch nicht so einfach, denn die Großeltern konnten es nicht mehr schaffen. So kam es, wie ich schon vorher erwähnte, dass meine Eltern von Preriegel nach Lichtenbach zogen, und von Lichtenbach nach Kummerdorf. Zu der Zeit haben wir dann zwei Besitze bearbeitet. Den Besitz in Preriegel hat meine Mutter, nach dem Tode des Vaters, verkauft. Wie ich schon vorher erwähnte, hatte meine Mutter schwer zu kämpfen, um die Familie zu ernähren. Die Depressionsjahre waren auch in unserer Heimat sehr groß. Für eine Weile hielt sie sich über Wasser, indem sie Waldstücke verkaufte. Die Händler wussten aber auch, dass sie unter Druck war und drückten natürlich die Preise. Unsere Schwester Marie war beim Onkel Hans in Sarajevo, Hans und Franz in Übersee, Frieda war in Deutschland und Karl war in der Lehre beim Wagner Kump in Mösel. Jetzt waren nur der Josef, die Hilda und ich und die Mutter zum Arbeiten. Die Großeltern waren auch schon älter geworden und konnten nicht mehr die schwere Arbeit verrichten. In den warmen Monaten war die Arbeit kaum zu bewältigen. Meistens standen wir um fünf Uhr morgens auf, und in der Mahdzeit noch früher und arbeiteten bis abends, solange es Tag war. Wenn schönes Wetter war, so war man bis zum Abend gekocht von der heißen Sonne.

Ein Arbeitstag war meistens von der Mutter und Josef geplant. Die zwei wussten auch am besten, was gemacht werden musste.

Im Winter war das Vieh im Stall gehalten und musste regelmäßig gefüttert und gewässert werden. Der Stall musste ausgemistet werden. Zum Wässern wurden das Rindvieh und auch die Pferde zur Tränke gebracht. Das war zehn Minuten den Berg hinunter zu gehen, da war eine gefasste Quelle mit einem Holztrög, wo die Tiere trinken konnten. Dann wurde je nach Jahreszeit der Mist auf

das Feld gefahren, Brennholz heimgeholt und gespalten. Sobald es wärmer wurde, wurden die Obstbäume geschnitten, Wiesen wurden geräumt d.h. gereinigt von Maulwurfhaufen und Ästen, die der Wind her geblasen hatte und auch die Zäune wurden instand gesetzt. Im März wurde schon gepflügt und bald auch gesät und gepflanzt. Es gab damals bei uns noch keine Sämaschinen, alles wurde mit der Hand gesät. Der Ruf einer Bäuerin hing viel davon ab, wie gleichmäßig sie säen konnte. Kartoffeln wurden mit der Hand in Gräben eingelegt, die mit Pferd und Kultivator gemacht wurden. Wenn die Samenkartoffel gelegt waren, wurden sie auf dieselbe Weise zugemacht. Maisfelder wurden auch in Reihen gesät, damit man wieder mit dem Kultivator durchfahren konnte. Die Kartoffel- und Maisfelder wurden trotzdem mit der Hand nachgehackt, ebenso die Rüben- und Krautfelder. Eine der schwersten Arbeiten war das Heumachen und das Getreideschneiden. Wahrscheinlich auch deshalb, weil es in der heißesten Zeit des Jahres gemacht werden musste. Um vier Uhr morgens gingen wir mit den Sensen auf die Wiesen und mähten gewöhnlich bis Mittag. Nach dem Mittagessen wurde das getrocknete Heu meistens von den Frauen in Reihen zusammengereicht, und dann mit den Heugabeln auf den Wagen geladen. Am Vormittag und am Nachmittag wurde eine kurze Brotzeit gemacht, um ein paar Bissen zu essen und etwas zu trinken.

Getreide schneiden wurde mit der Sichel gemacht, wohl aus dem einen Grund, es dicht am Boden zu schneiden, um das Stroh so lange wie möglich zu haben. Denn das Stroh wurde zum Dachdecken verwendet. Ein weiterer Grund, die Sichel zu verwenden, war, dass es sehr viele Hindernisse gab z.B. Steine, Unebenheiten und ähnliches, sodass es nicht günstig war, die Sense zu verwenden. Doch wenn man die Frauen sah, wie geschickt und flink sie ein Getreidefeld abschnitten, dann hatte man das Gefühl, dass man es mit der Sense auch nicht besser machen könnte.

Zum Ende der Getreideernte war dann auch schon das frühe Obst reif geworden, frühe Zwetschken, Birnen und auch Äpfel. Dann wurde schon das Fallobst gesammelt und daraus der erste Most gepresst.

Das heiße Wetter ließ ihn sehr süß werden. Unsere Tante Sefo hat sehr viel bei uns gearbeitet, denn sie hatten in Preriegel einen



Lichtenbach

verhältnismäßig kleinen Besitz. Nach der Getreideernte wurde dann das Grummet gemäht, das ist der zweite Schnitt vom Heu. Dann war es auch schon Zeit für die große Obsternte. Wir hatten sehr viel Obst in Lichtenbach und auch in Kummerdorf. Wenn ein gutes Jahr war, dann hat es unserer Wirtschaft viel geholfen. Es gab sehr viel Mostobst und wir hatten immer genug für den Haustrunk. Meistens wurde auch verkauft. Aus dem ausgepress-

ten Treber wurde dann im Winter noch Schnaps gebrannt, sehr oft auch von Pflaumen.

So ging es, wenn es ein gutes Jahr war. Doch einmal, ich glaube es war das Jahr 1936 oder 1937:

An einem schönen Samstagnachmittag kamen einige schwarze Wolken über den Kummerdorfer Berg herauf. Die Mutter schaute schon sehr besorgt zum Himmel und man hörte dumpfes Grollen, welches schnell näher kam. Auf einmal ein furchtbarer Windstoß, dann einige Tropfen Regen, wir konnten gerade noch ins Haus flüchten, als schon die ersten Schlossen fielen. Der Lärm und Krach der fallenden Hagelkörner und der Donner waren unerträglich. Der Wind drehte sich und die Schlossen kamen von Norden und in zwanzig Sekunden waren zehn Fenster ohne Glas. Sämtliche Scheiben, innen und außen waren zerschlagen und die Schlossen trieben bis an die gegenüberliegende Wand, da wo die Tür ins Zimmer ging. Das Wasser lief bei der Zimmertür hinaus. Die Großmutter sprach den Haussegen und trotzdem sie weinte, sagte sie nur: „Gott hat es so gewollt!“ Unsere Mutter war sehr verzweifelt, denn die ganze Obsternte war weg, nicht nur dass keine Ernte war, die Bäume sahen schrecklich aus. Es hatte mehr als die Hälfte der Äste angeschlagen und die Bäume streckten die abgebrochenen Stümpfe in den Himmel. Das war eine Woche vor Großfrauentag, der Tag, wo in Lichtenbach Kirchweihfest war. Die Mutter ging eine Weile herum, ganz verzweifelt. Sie schaute die Einschläge der Schlossen an, die man an der Bretterverschalung am Haus und an den anderen Gebäuden sehen konnte. Der Großvater hat nicht mehr gelebt, aber die Großmutter hat getröstet und nachdem das Eis und Wasser aus den Stuben entfernt und die Böden aufgetrocknet waren, da nahm sie den Rosenkranz und sagte: „Geht nur eurer Arbeit nach, ich werde für euch beten und Gott danken, dass keinem etwas geschehen ist.“

Die Frauen und Mädchen und auch einige junge Männer hatten immer für den Gesang in der Kirche am Großfrauentag gesorgt. Unsere Mutter war schon immer die, welche den Gesang organisiert hat. Es war nicht mehr lange bis zu dem Feiertag und den Tag nach dem Hagelunwetter hatten sie eine Chorprobe. Wie die Nachbarn es gehört haben, dass sie singen werden, haben einige geschimpft. „Wie kann man denn singen nach so einem Unglück.“ Da hat sich die Großmutter wieder zu den Sängern gestellt und gesagt: „Denkt's ihr, dass es besser wird, wenn sie nicht singen?“ Der Grobscheiwrantok (Großfrauentag) war schöner gefeiert als sonst, und sogar der Pfarrer Schauer hat den Sängern seine Anerkennung ausgesprochen. Es wurde auch ein schöner Nachmittag und das Volk hat sich bei Greatn Wirtshaus gut unterhalten. Vor dem Gasthaus waren einige ganz große Nussbäume und es war so ein schöner Schatten. Da waren immer einige Tische im Schatten der Bäume und in dem schönen August war es herrlich, dort zu sitzen. Die Leute trafen sich dort zur Tanzunterhaltung, oft auch Leute, die sich nicht so oft sahen. Es kamen Leute von Unterlag, Pockstein, Verdreng, Reintal, Römergrund, Graflinden und Preriegel, die sonst in Mösel bzw. Unterlag oder Nesseltal in die Kirche gingen. Unser Josef hatte fast jedes Mal eine Arbeit im Gasthaus, wir waren ja mit der Familie Marinsel sehr gut befreundet.

Wenn der Großfrauentag vorbei war, war die Heuernte schon fertig und bald wurde das Getreide gedroschen. Meistens war es eine Gemeinschaftsarbeit. Einige Leute hatten schon eine Dreschmaschine, allerdings mit Handantrieb. Dann ging es: Ich helfe dir und du hilfst mir und in einigen Tagen war die Drescherei vorbei.

Bald im September wurde dann das Obst geerntet. Wenn das Wetter schön war, so war es ganz gut. Wenn es aber regnerisch wurde, dann war es nicht schön, das Obst im nassen Gras auf-

zusammeln. Das Mostobst wurde dann in den Reiben zerdrückt und die Maische kam in die Presse und der süße Most wurde ausgepresst. Es war eigenartig, dass die Mostbirnen zu herbe waren zum Essen, der Saft aber war zuckersüß. Wenn er richtig vergoren und behandelt wurde, dann gab es ein delikates Getränk. Manche verstanden es, eine Art Sekt daraus zu machen. Pflaumen waren ein sehr begehrtes Obst. Wenn das Wetter gut war und die Pflaumen reif waren, wurden die schönsten ausgesucht und getrocknet. So hielten sie dann übers Jahr. Die nächste Qualität wurde dann zu Marmelade verarbeitet. Manches Jahr war auch große Nachfrage nach Zwetschkenschnaps. In dem Fall wurden dann die meisten zu Schnaps gebrannt. Vielmals wurde die Maische von den Äpfeln und Birnen nicht vollkommen ausgepresst, sodass noch etwas Saft zurück blieb. Diese Maische wurde dann in Fässer oder Bottiche geschüttet, wurde fest niedergedrückt und wieder verschlossen. Später im Winter, wenn man mehr Zeit hatte, wurde diese Mischung zu Schnaps gebrannt. Auch aus dem einen Grunde, weil im Winter die Anlage leichter zu kühlen war, denn da war Schnee und Eis vorhanden. Das ausgebrannte Material wurde auf einen Abfallhaufen gebracht, denn es war zu nichts mehr zu brauchen. Bevor der Winter kam, wurde noch Streu für das Vieh eingebracht. Auf der Weide war viel Farnkraut, das im Herbst schon trocken war, das wurde gemäht oder mit der Sichel geschnitten. Wenn das Laub gefallen war, wurde es zusammen gereicht und in große Sackleinentücher eingebunden und so nach Hause in die Scheune gebracht. Wenn diese Arbeit gemacht wurde, dann war es bereits Oktober oder November. Neben all dem wurde Brennholz geschlagen und heimgefahren.

Auch Nutzholz für den eigenen Gebrauch oder zum Verkaufen wurde geschlagen. Der Besitz unserer Mutter hatte sehr viel Wald und das war in den Notjahren unsere Rettung. Wie ich vorher erwähnte, musste die Mutter einen Teil des Holzbestandes verkaufen, um die Gläubiger zufrieden zu stellen. Doch war noch genug da, so dass wir noch immer selber Eisenbahnschwellen erzeugen konnten. Der Rest des Baumes wurde in ein Meter lange Scheiter geschnitten und nachher zu Holzkohle verbrannt. Das war allerdings erst in den Jahren von 1935 bis zum Ausbruch des zweiten Weltkrieges möglich, denn da waren wir alle voll arbeitsfähig und die ganze Wirtschaft hatte sich verbessert. Auch hatten wir ein großes Stück Fichtenwald und das Holz war auch sehr gefragt. Wenn man bedenkt, dass alles mit der Hand gemacht wurde, so wundere ich mich manchmal, wie das alles möglich war. Heute ist alles maschinell und automatisch. In unserem Land gab es damals keine Elektrizität und sehr wenig motorisierte Fahrzeuge. Alles wurde mit Handwerkzeugen gesägt und mit der Axt behauen, dann mit den Pferden zuerst stückweise zum Weg gezogen, dann erst auf Wagen aufgeladen und in die Städte gefahren. In damaliger Zeit musste in einem Bauernhaus immer Nutz- und Bauholz vorhanden sein. So hatten wir immer einen ganz schönen Stoß von Fichtenbrettern in verschiedenen Stärken. Auch Eichen-, Eschen-, Linden- und Buchenbretter waren genug da. Ich habe es selbst miterlebt, dass wir den Sarg für eine verstorbene Person gemacht haben.

Fortsetzung folgt

Jack Kemperle – Carnegie Hall



Jack Kemperle am Klavier

Französisch und tanzt mit den „Gemütlichen Enzianer Schuhplattlern“. 2013 erweiterte Jack seinen musikalischen Horizont mit dem All County Choir und Long Island Recorder Festival.

Jack kommt gerne mit seiner Familie zum „Gemütlichen Nachmittag“ der Gottscheer Gedenkstätte in Ridgewood, New York, wo sein Großvater Rudolph Kemperle als Fotograf fungiert.



*Als unermüdlicher Fotograf im Einsatz,
Rudolph Kemperle beim Gemütlichen Nachmittag in New York*

Wir sind sehr stolz auf diesen jungen, talentierten Gottscheer, gratulieren herzlichst und wünschen ihm viel Erfolg in der Zukunft.

E.H.

Am 12. Jänner 2014 zeigte eine Gruppe von jungen Klavierstudenten ihr Können in der Weill Recital Hall in Carnegie Hall, dem berühmten Konzerthaus in New York, dem interessierten Publikum. Der Jüngste dieser talentierten Jugendlichen war Jack Kemperle, der Enkelsohn von Rudolph Kemperle aus Zwischlern, Gottschee. Jack's Solo war zur Freude der Zuhörer die „Sonata K. 545, No 3; Mvt 1“ von Mozart. Jack ist 11 Jahre alt und besucht die sechste Klasse der JFK Mittelschule in Bethpage, New York. Er wohnt mit seinen Eltern Timothy und Tricia Kemperle und Schwester Avery in Plainview, New York. Er studiert Klavier seit seinem vierten Lebensjahr unter der Führung seiner Lehrerin Beth Schwarz und nimmt seit sechs Jahren an den NYSSMA Konzert Aufführungen teil. Nebenbei nimmt er Deutschunterricht, studiert

Vom Weihnachtskonzert des Gottscheer Heimatchores in Cleveland

Ich sitze bei meinem Küchentisch und verliere mich in Gedanken in meinem weißen Garten. Die Schneeflöckchen tanzen und wirbeln übermütig zur Erde, bleiben auf meinen Sträuchern, den knorrigen Ästen meines Eichenbaumes, dem verwelkten Laub, das ich schon im Herbst hätte wegräumen müssen, auf dem abgestorbenen Gras liegen. Je mehr sich die Schneeflocken anhäufen, desto mehr graben die Eichkaterln. „Ich weiß doch, dass ich gerade hier im Herbst meinen Vorrat an Eicheln vergraben habe.“



Meine weiße Welt macht es mir sehr leicht, unser Konzert zur Weihnacht 2013 in mir wieder aufgefrischt zu erleben. Gleich nach dem Gottscheer Treffen wird mit dem Planen für das Weihnachtskonzert begonnen. Der gesamte

Chor wird ersucht, bekannte und beliebte Weihnachtsmelodien vorzuschlagen. Doch am eifrigsten bemühen sich Marianne, Herbert und Sue, ein sinnreiches Programm zusammen zu stellen. Es gibt aber jedes Jahr außer den Liedern noch andere Fragen zu besprechen: Machen wir wieder einen Christkindlmarkt? Hat sich die Hausmusik bereit erklärt, beim Programm mitzuwirken? Wer schmückt die Bühne? Haben wir genug Kinder, die mitwirken? Haben wir eine Mutter Gottes und einen heiligen Josef?

Die Proben müssen pünktlich, fleißig und mit Disziplin abgehalten werden! Dann ist es soweit. Unser heuriges Weihnachtskonzert fand am Sonntag, dem 8. Dezember statt. Ohne Wichtigtuerei darf ich sagen, dass unser Weihnachtskonzert hier in Cleveland in deutschen Kreisen bekannt und beliebt ist. Wir bestehen nun seit dreiunddreißig Jahren und mussten uns noch nie Sorgen machen: Wird bei unserem Weihnachtskonzert die Halle nur zur Hälfte besetzt werden?

Am Samstag-Nachmittag trafen sich alle Sänger in unserem gemütlichen Klubhause. Es musste nicht nur die Generalprobe stattfinden, sondern wir mussten alle Tische mit weißen Tischtüchern und grünen Tannenzweigen schmücken, die Stühle genau nach einem Plan hinstellen, Messer, Gabeln und Löffel genauestens auflegen. Darauf wird vom Küchenpersonal, an der Spitze Hilde Kobetitsch, großer Wert gelegt. Nach dem Proben gibt es eine Jause, gestiftet von unserer Berta Weber. Draußen hat sich schon ein dunkler, winterlicher Abend eingestellt, als wir uns auf den Heimweg machten.

Sonntag, der 8. Dezember:

Etliche Sängerinnen waren schon vor zehn am Vormittag zur Stelle. Alle hausgemachten Bäckereien mussten recht kunstvoll auf große Teller geschichtet werden. Es war elf Uhr, als sich unsere ersten Gäste einstellten. Doch bald wurde es sehr lebendig

an der Garderobe. Um halb eins fingen die Sänger mit dem Servieren des Mittagmahles an. Jedes Mal, wenn die Küchentür aufging, kam ein einladendes Aroma in die Halle.

Einige Minuten vor drei Uhr begrüßte unsere Vize-Präsidentin Marianne auf ihre liebenswürdige Art unser Publikum. Mit einem Gedicht begann unser Programm. Die erste Melodie, der Adventjodler, wurde von unserem Quartett, unserer Co-Direktorin Marianne, Gabi Giebel, unserem Direktor Herbert und Dan Hild sehr innig in schönster Harmonie gesungen. Nach weiteren zwei Liedern, vom gesamten Chor dargebracht, kam die Reihe an unsere Hausmusik. Mir fehlen die passenden Worte, die Hausmusik zu beschreiben. Alfons Schermaier ist ihr Direktor. Marianne Rock spielt mit viel Gefühl das Akkordeon, Margit Grajzl begeistert mit der Gitarre, Herta Hetzl ist eine Meisterin der Zither, unsere Sue beherrscht das Hackbrett, niemand passt zu einer Violine wie Agnes Schermaier und Dan Hild zeigt sein Können mit dem Cello. Ohne die Hausmusik würde eine große Lücke in unserem Konzert entstehen. Zur Hausmusik gehören noch zwei geschätzte Sänger: Alfons Schermaier und Maria Sieder. Sie wählen für jedes Weihnachtskonzert zarte alpenländische Weihnachtsmelodien.

Nun kam die Reihe an die Kinder. Wir sind den Eltern sehr dankbar. Es bedeutet für sie eine zusätzliche Aufgabe, die Kinder zu den Proben zu bringen. Dieses Jahr hatten wir einen Kinderchor. Wir konnten kein Mädchen finden, das die Muttergottes dargestellt



hätte. Auch für die frohe himmlische Schar fehlten uns die Mädchen. Aber der Kinderchor hatte sehr brav zwei deutsche Lieder und ein deutsches Gedichtlein gelernt. Kinder haben ein besonderes Talent, Freude in die Herzen der Erwachsenen zu bringen.

Wir sind der Gottscheer Heimatchor. Bei unseren Aufführungen darf auf das Gottscheer Lied und das Gottscheer Gedicht nicht vergessen werden. Wir sangen zwei Lieder aus der alten Heimat und als Gedicht haben wir „Dar heilige Ubnt“ von Ludwig Kren gewählt.

Zum Abschluss unseres Konzertes lud unser Direktor Herbert unsere Gäste ein, zwei bekannte und beliebte Weihnachtslieder mit uns zu singen. Ganz wunderbar klang es in unserer Halle: „Stille Nacht, heilige Nacht.“

H.K.

Albert Mausser vollendet sein 90. Lebensjahr

Liebe Landsleute und Freunde! Einen Bericht über Albert's 90. Geburtstag am 24. Jänner haben sie bestimmt in der Februar Ausgabe des Mitteilungsblattes der Gottscheer Gedenkstätte gelesen. Wir, seine Schwester und sein Bruder, seine Nichten und Neffen danken dem Vorstande herzlich für diese Aufmerksamkeit, die sie unserem Bruder zukommen ließen.

Bitte erlauben Sie mir, Ihnen einiges vom privaten Leben Albert Mausser's, Geigasch Albert, verbunden mit seinen Eltern und Geschwistern zu erzählen. Albert war 14 Jahre alt, als ich zur Welt kam. Ich bin die jüngste von den Geschwistern Mausser aus Unterwarmberg. Vielleicht war es mir dadurch möglich, wunderschöne Sommerwochen bei Albert und seiner Familie im Gurktal zu erleben. Meine älteren Geschwister mussten arbeiten, ich durfte zur Schule gehen und hatte Sommerferien.

Albert verließ unser Haus in Unterwarmberg einige Monate nach meiner Geburt, um in die Kaufmannslehre einzutreten. Daheim hatten wir keine Gelegenheit, uns als Bruder und Schwester kennen zu lernen. In der Untersteiermark war Albert wegen seines Berufes nur selten in unserem alten Bauernhause. Dann kam der unselige Krieg, die Gefangenschaft und das Lager Wagna. Albert trug damals die Sorgen um das tägliche Leben auf seinen Schultern. Da verblieb ihm nur wenig Zeit, sich um die zehnjährige Schwester zu kümmern. Die wurde ohnehin von der ganzen Familie umsorgt.

Unsere Mutter hat mir sehr viel von Daheim erzählt. Sie erwähnte mehrmals, dass sich Albert immer neue Ideen einfallen ließ, um sich die Arbeit zu erleichtern. Wir waren eine große Familie, Mama musste sehr viel auf den Äckern arbeiten und so mussten die größeren Kinder fleißig zugreifen. Kartoffeln für den großen Topf zu schälen verlangte Zeit und Geduld. Als Albert einmal Kartoffeln schälen musste, verlor er die Geduld, legte einen größeren Stein in die Mitte des Topfes und war mit dem Schälen schneller fertig.

Die älteren Kinder mussten auch auf die Kleinen aufpassen. Wenn Mama auf dem Felde beschäftigt war, hieß es auch das Kleinste zu wiegen. Eines Tages, als diese langweilige Pflicht auf Albert fiel, wiegte er eine Weile geduldig. Als er aber hörte, wie viel Spaß seine Freunde draußen hatten, war es mit seiner Geduld vorbei. Er suchte sich einen langen Strick, knüpfte ein Ende an die Wiege, warf das andere Ende durch das offene Fenster und konnte sich dadurch draußen unterhalten und gleichzeitig das Kind wiegen.

1948 wurde Albert aus der amerikanischen Gefangenschaft entlassen und kam zu uns in das Lager Wagna bei Leibnitz. Bald darauf trat Albert mit Frieda Schemitsch vor den Traualtar. Frieda ist eine geprüfte Schneiderin und eine ausgezeichnete Hauswirtin. 1950 herrschte noch eine große Wohnungsnot in Österreich. Frieda's Bruder Ludwig hatte mit seiner Familie schon seit etlichen Monaten auf einem Bauernhof im Gurktal eine Wohnung gefunden. Ludwig verhalf auch der jungen Familie Mausser zu einer Wohnung auf demselben Bauernhof und Albert, Frieda und ihr Töchterlein Irmgard übersiedelten im Jahre 1950 nach Kärnten. Für mich begann in diesen Jahren eine unvergesslich schöne Sommerzeit. Die meisten Jugendlichen fuhren im Sommer vom Lager Wagna auf ein Ferienlager. Ich durfte nicht mit. Mein Vater war der Ansicht, wo viel Jugend beisammen ist, kommt nichts Gutes heraus.

Mein Bruder Albert kam mir zur Hilfe. Ich durfte von 1950 bis 1955 meine Sommerferien bei ihnen verbringen. Mit dem Schnellzug fuhr ich von Graz nach Friesach, wenn ich mich

noch richtig erinnere, und von Friesach aus führte mich das Gurktaler Zügle bis nach Klein-Glödnitz. Dieses Zügle gefiel mir außerordentlich gut. Es fuhr zwar ein bisschen holprig, aber schön langsam dahin. Man konnte in aller Ruhe die Bauernhöfe und Wiesen mit grasenden Kühen und Kälbern betrachten. Albert fand in einem Sägewerk in Klein-Grödnitz Arbeit und auf dem Hardnerhof eine Wohnung. Frieda war wegen ihrer Nähkunst bei allen Bäuerinnen bekannt und beliebt. Von Frieda habe ich gelernt, dass man Handtücher und Bettwäsche auf einen Zentimeter genau in den Kasten schlichten muss. An diesem alten Hause, in dem sie eine Wohnung hatten, fand ich besonderen Gefallen an den dick gemauerten Fensterbänken. Da konnte man am Abend so gemütlich sitzen, die frische Abendluft genießen und sich in einem guten Buch ganz und gar verlieren. Auf allen Fensterbänken blühten die schönsten Geranien. Bis auf den heutigen Tag sind Geranien meine liebsten Blumen.

Meinem Bruder Albert muss ich es verdanken, dass ich die Wälder und Bächlein so liebgewonnen und zu schätzen gelernt habe. Auf dem Hardnerhofe lebten mit meiner Nichte Irmgard noch drei Mädchen, die alle ein bisschen jünger waren als ich. Gudrun, die Tochter des Bauern, Erika und Traude, die Mädchen von Onkel Ludwig. Er hatte auch noch zwei Buben. Wir sind sehr oft durch die Wälder gewandert. Ganz ohne Furcht und so sorgenlos. Wo es einen Holzschlag gab, wuchsen die saftigsten Blaubeeren und nach den Blaubeeren pflückten wir Preiselbeeren. Um ins nächste Städtchen, nach Deutsch-Griffen zu kommen, mussten wir eine volle Stunde durch den Wald gehen. Der Weg wurde uns aber nie zu weit.

Zum Bauernhofe gehörten mehrere Ställe und Scheunen. Da stand ein uralter Schuppen, in dem Wägen und alte Traktoren untergestellt waren. Jemand hatte in die Querstange über dem Tore vier gewaltige Schrauben eingedreht, daran vier starke Ketten für zwei Schaukeln befestigt. Auf diesen Schaukeln konnte man fast die Wolken erreichen. Wenn wir oft zu viert, manchmal auch zu sechst, unsere ganze Kraft und Ausgelassenheit daran setzten, um möglichst hoch zu fliegen, beugte sich die Querstange ganz gewaltig mit uns mit. Es dauerte gar nicht lange, bis der Bauer gerannt kam: „Es Robenviecher, es kohlschorze! Es reisst's mir meinen Schupf'n z'samm.“ Wie oft hat sich wohl der Bauer bei meinem Bruder wegen seinen nixnutzigen Robenviechern beschwert?

Eines herrlichen Sonntagmorgens kam mir die Idee, am Nachmittag einen längeren Ausflug zu unternehmen. Ich rief Gudrun, Erika und Traudl zusammen. Die jüngste unter uns, meine Nichte Irmgard, war stets an meiner Seite. Ich machte ihnen den Vorschlag, gleich nach dem Mittagessen die Hardner-Alm zu besteigen. Aber auf einem kleinen Umweg. Zuerst würden wir nach Stirnitz gehen, von dort aus die Stirnitzer Höhe erklimmen, dann auf die Hardner-Alm hinüber wandern, langsam wieder nach Deutsch-Griffen hinuntersteigen und von dort zum Hardnerhof heimgehen.

Alle waren mit meinem Plan einverstanden. Und von den Erwachsenen erhielten wir bestimmt die Erlaubnis. Doch der Ausflug verging nicht haargenau nach Plan. In Stirnitz waren wir bald angelangt. Auch die Stirnitzer Höhe erreichten wir, jedoch schon mit etwas Mühe. Wegen Durst hatten wir keine Sorgen. Wir überquerten viele kristallklare Bächlein. Doch ob wir uns etwas zum Essen mitgenommen hatten, weiß ich wirklich nicht mehr. Bestimmt mussten wir nun öfters eine Pause einschalten. Als wir zur Hardner-Alm kamen, nahm die Sonne ihren Weg schon

gegen den Westen. Wir marschierten nicht mehr so tüchtig voran als zu Beginn unseres Ausfluges. Wir konnten zwar auf Deutsch-Griffen hinunter schauen, wussten aber, dass wir es heute nicht mehr erreichen würden. Der Abend war schon bei uns, als wir bei der Hardnerhütte ankamen. Jemand hatte ein kleines Licht angezündet. Die Sennerin erkannte meine Wandergesellen, gab uns frische Milch und auch etwas zum Essen. Für alle fand sie einen Platz zum Schlafen. Müde und sorgenlos schliefen wir ein. Wie hätten wir den Hardnerhof verständigen können? Wir besaßen kein Cell-phone, konnten nicht texten, auch kein E-Mail schicken. Wie man uns empfangt, als wir am nächsten Tage heimkamen, ist aus meinem Gedächtnis verschwunden. Was wohl unsere Buße war?

Die sonnigen sorgenlosen Sommerwochen waren mit den Jahre 1956 vorbei. Albert und Frieda, meine Eltern und ich erhielten die Erlaubnis nach Amerika auszuwandern. Albert und Frieda unternahmten die Reise mit ihren Kindern im Juni. Friedas Verwandte lebten in New York, sie bürgten für die Familie, deshalb blieben Albert und Frieda in Brooklyn. Unsere Bürger lebten in Cleveland. Meine Geschwister Phillip und Adolf, Marie und Berta waren auch schon in Cleveland, so war es selbstverständlich, dass auch meine Eltern und ich in Cleveland unsere neue Heimat fanden.

Die weite Entfernung konnte Albert von seiner Familie in Cleveland nicht trennen. Ein starkes, sorgendes Band umschließt die Geschwister Mausser, das nicht zerstört werden kann. Albert und Frieda, Irmgard und Felix haben tausende von Meilen zurück gelegt, um bei allen Familientreffen in Cleveland dabei zu sein. Oft waren die Treffen mit Trauer, oft aber auch mit Freuden verbunden.

Für ihre Liebe, für ihre Treue danken wir ihnen aufs Herzlichste!

Eure Lene

Dr. Maria Lackner-Kundegraber 90 Jahre



Am 25. April 2014 feiert die Gottscheer Ehrenringträgerin Dr. Maria Lackner-Kundegraber ihren 90. Geburtstag.

Schon seit Jahrzehnten beschäftigt sich Dr. Maria Lackner-Kundegraber mit Gottschie. Zahlreiche Abhandlungen über Sitten und Gebräuche kommen aus ihrer Feder. So ist die Broschüre „Die Wallfahrten der Gottscheer“ ein frühes Zeugnis ihrer volkskundlichen Arbeit. Wie ein

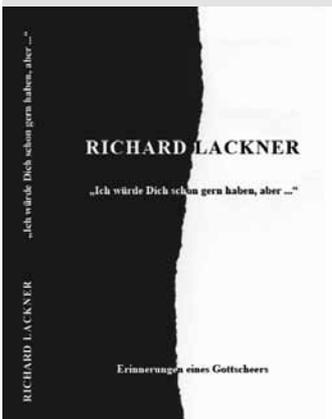
roter Faden zieht sich Gottschie durch ihr Leben. Die Jubilarin führte in den Jahren 1961 bis 1968 ihre Kunst- und Sammelfahrten nach Gottschie mit Unterstützung des damaligen Ministeriums für Unterricht und Kunst durch, die sie in den folgenden Jahren auf eigene Kosten weitergeführt hat. So war es ihr möglich, den Bestand von mehr als 150 Objekten aus Gottschie und vergleichsweise aus dem anschließenden Unterkrain und Kroatien in das Museum der Volkskunde einzubringen. Es befinden sich darunter Ackergeräte und Möbel, vor allem aber verschiedenes Kleingut. Diese wurden zum Gedenkjahr „650 Jahre Gottschie“ 1980 in der Außenstelle Stainz des Steiermärkischen Landesmuseums ausgestellt und die Darstellung der „Volkskunde der Gottscheer“ als ständiger Bestandteil des der Volkskunde der ost- und südeuropäischen Länder gewidmeten Ethnografischen Museums Schloss Kittsee im Burgenland einbezogen. Vorlesungen an der Karl-Franzens-Universität in Graz über „Gottschieer Volkskunde und Minderheitenvolkskunde“ spiegeln ihre wissenschaftliche Bearbeitung der Gottscheer Sammlung des Österreichischen Museums für Volkskunde wieder.

Ihre Leistungen wurden auch durch die Überreichung des Goldenen Doktordiploms der Karl-Franzens-Universität gewürdigt. Durch die Heirat mit Richard Lackner, einem ehemaligen Jugendführer in Gottschie und Ehrenvorsitzenden der Gottscheer Landsmannschaft in Deutschland erfuhr Frau Dr. Lackner – Kundegraber aus erster Hand die Geschehnisse vor allem der Zwischenkriegszeit. Nach dem Tode ihres Mannes arbeitete sie intensiv an den Aufzeichnungen, welche Richard Lackner hinterlassen hatte. So entstand das sehr informative und lesenswerte Buch „Ich würde Dich schon gern haben, aber...“. Die organisatorische Arbeit bis zur Drucklegung und dem nachfolgenden Vertrieb zeugen von der Durchsetzungsfähigkeit aber auch von der Charakterstärke von Frau Dr. Lackner-Kundegraber.

Die Verbindung zur Gottscheer Gemeinschaft drückt sich auch durch die ständige Teilnahme an den Veranstaltungen der Gottscheer Gedenkstätte in Graz-Mariatrost und der Gottscheer Landsmannschaft in Klagenfurt aus. Die Arbeitsgemeinschaft der Gottscheer Landsmannschaften hat Dr. Maria Lackner-Kundegraber für Ihre Verdienste um das Gottscheer Volkstum im Jahre 1999 den Gottscheer Ehrenring verliehen.

Der Vorstand des Vereines Gottscheer Gedenkstätte gratuliert der Jubilarin recht herzlich und wünscht ihr weiterhin alles erdenklich Gute.

Richard Lackner Erinnerungen eines Gottscheers



Aus dem Nachlass von Richard Lackner, ehemals Jugendführer in Gottschie, ist ein Buch erschienen, welches sich eingehend mit den Vorgängen der für die Gottscheer so bedeutenden Jahre der Zwischenkriegszeit, des Jugoslawienfeldzuges des III. Reiches und deren Auswirkungen beschäftigt. Dabei wird auch die Frage und Ausführung der Umsiedlung der Gottscheer Volksgruppe

in das Ranner Becken behandelt. Richard Lackner berichtet aus erster Hand über die Gratwanderung im Umgang mit den slowenischen und später reichsdeutschen Behörden bezüglich des Schicksals der Gottscheer Volksgruppe.

Die Herausgabe dieses Buches ermöglichte im Eigenverlag freundlicherweise seine Gattin Dr. Maria Lackner-Kundegraber. Das Buch im A5 Format mit ca. 230 Seiten, wird bei den diversen Gottscheer Veranstaltungen zum Selbstkostenpreis von € 10,00 angeboten. Portokosten € 5,00. Bestellungen nimmt Frau Dr. Maria Lackner-Kundegraber, Libellenweg 10 b, 8042 Graz, Tel.: 0316/429035 entgegen.

Johann Kraker aus Steinwand 91 Jahre

Rüstig und bei guter Gesundheit sieht Johann Kraker seinem Geburtstag am 3. April 2014 entgegen. Daher hat er auch sein Kommen zur Jahreshauptversammlung am 6. April 2014 bereits zugesagt. Mit Johann Kraker sind auch mehrere Exponate in unserem Museum verbunden, die er selbst hergestellt hat und dem Verein Gottscheer Gedenkstätte überantwortet hat. Wir wünschen Johann Kraker alles Gute zum Geburtstag und weiterhin Gesundheit und die Mobilität, die Gottscheer Gedenkstätte zu besuchen.



Das Dorf Steinwand in der Zwischenkriegszeit



Johann Kraker mit seinem Firmpaten

Der Friedrichstein und seine Geschichte

Von Franz Kraus, Bürgerschullehrer in Wien
Aus Gottscheer Kalender 1927

Südwestlich von der Stadt Gottschee steigt der lange Kamm des Windischdorfer und Gottscheernockgebietes im Friedrichstein bis zu einer absoluten Höhe von 1100 Metern an. Dieser Zug bildet nicht etwa eine vereinzelt Kette, wie es der erste Anblick von Gottschee aus glauben machen könnte, sondern es laufen mehr oder weniger parallel mit ihm noch andere Kämmen von geringerer Höhe, die aber gegen Südwesten immer mehr von ihrer ursprünglichen Richtung abweichen und allmählich in die Göttenitzer Berge übergehen.

Ein natürlicher Zauber von allerlei Karstwundern und das Dunkel des Tannenforstes gewähren unserer Phantasie hier lebhaften Spielraum. Die verschiedenen Grotten mit ihren kristallinen Palästen und die Märchengestalten der Tropfsteinwelt haben den Grund gelegt zu mancherlei romantischen Sagen, wie die von verborgenen Schätzen, die einst in grauer Vorzeit in diamantenen Schlössern von Riesen, Feen und Kobolden bewohnt gewesen seien. Menschen, durch den Zauber dieses unterirdischen Märchenreiches angelockt, mussten, so erzählt es die Sage, ihre Verwegenheit oft damit büßen, dass sie von der magischen Kraft dieser Berggeister für ewige Zeiten versteinert wurden.

Aber nicht nur Märchen aus „Tausend und eine Nacht“, Legenden und Sagen schmücken unseren Friedrichsteinerwald durch diesen ewigen Zauber der Naturgewalten, nein! Auch die Historie weiß hier von verschwundenen Tagen so manchen Schatz zu heben;



Blick vom Weg auf den Friedrichstein auf die Stadt Gottschee

und diese gehobenen Schätze nicht versinken zu lassen im Meer der Vergessenheit, das ist unsere Pflicht.

Versetzen wir uns einmal im Geiste zurück in jene liebevollsten Tage, für die Pius Reimar in seinem „Schutt des Friedrichstein“ in der schlichten Steinbank des ehemaligen Burggartens des Schlosses Friedrichstein einen stummen Zeugen zu finden weiß. Als im Jahre 1420 der letzte Spross des Erbes der Ortenburger, die auch im Besitze von Gottschee, Reifnitz und Ortenegg waren, ins Grab sank, kamen die im Sanntale bei Cilli begüterten Freien von Saneck, seit dem Jahre 1341 Grafen von Cilli auf Grund eines Erbvertrages in den Besitz dieser Lehen. Nach der feierlichen Belehnung mit diesen Gütern, zu denen auch die Herrschaft Ortenegg mit Gottschee, Pölland, Grafenwart (Kostel) Zobelberg u.s.w. gehörten, durch den Patriarchen Ludwig von Aquileja, übergab Hermann von Cilli seinem Sohn Friedrich die Pfandherrschaften, Samobor, Landstraß, Gurkfeld, Rudolfswerth und auch das Erbe der Ortenburger also auch Gottschee. Der junge Graf Friedrich von Cilli, ein leichtlebiger und genussüchtiger Herr, war, so schreibt weiland Professor Obergföll, in erster Ehe mit einer geborenen Gräfin von Modrusch vermählt. Als diese in Krapina-Töplitz eines plötzlichen Todes starb, folgte Friedrich bald darauf seiner schon längst gefassten Neigung zu einem armen, aber schönen kroatischen Ritterfräulein namens Veronika von Desnitz (nächst Krapina), die er auch drei Jahre nach dem Tode seiner Gemahlin zu seiner zweiten Lebensgefährtin machte und in sein stolzes nach ihm benanntes Felsenschloß Friedrichstein bei Gottschee führte. Die Nordost- und Südseite, wo die Aufzugsstore in die Burg leiteten, waren stark bewehrt, und stolz ragte die trotzige Feste aus der dichten Umwaldung empor.

An der Südseite bildete die jäh abstürzende Felswand einen natürlichen Schutz, der noch durch starke Mauern und Rundtürme verstärkt wurde. In diesem südlichen Burgtrakt war auch eine gotische Schlosskapelle eingebaut, aus welcher der Johannesaltar der alten Fabian- und Sebastiankirche in Gottschee stammte. Der übrige größere Teil des Schlosses umfasste die Wohnräume des überglücklichen Grafenpaares.

Ungestört, der Welt entrückt, verträumte Friedrich hier mit seiner heißgeliebten Veronika wohl die glücklichsten Tage seines schicksalvollen Daseins. Denn bald vermengte sich mit dem süßen Nektar der Liebe ein bitterer Tropfen des unsäglichen Leides, jenes Leides, das uns so gerne an die Heldensagen unserer Vorfahren erinnert, wo Liebe und Leid in vornehmer dramatischer Verquickung miteinander im Wettstreit liegen.

Graf Friedrich, der ohne Einwilligung seines gestrengen Vaters und trotz des abmahnenden Rates seines Schwagers, des Kaisers Siegmund, Veronika zum Weibe zu nahm, verfiel deshalb bei diesen beiden in Ungnade. Einer Einladung seines königlichen Schwagers nach Ungarn Folge leistend, nahm er von seiner teuren Veronika auf dem Friedrichstein herzlichen Abschied, wohl kaum ahnend, dass er für immer von ihr scheiden sollte. Friedrich wurde bald nach seiner Ankunft in Ungarn gefangen genommen und zu Osterwitz bei Cilli in sichere Verwahrung gebracht. Die Tragik des Geschickes machte auch vor Veronika nicht halt. Als man ihr die Unglücksbotschaft von der Gefangennahme ihres Gatten überbracht hatte, soll sie in die Wälder des Hornwaldes geflohen sein und sich monatelang in einem Hause bei Kuntschen versteckt gehalten haben.

Noch heute zeigt man dort die Überreste dieses Baues, der in den vier starken Seitenmauern, die noch erhalten sind, sicher auf eine sehr alte Meierei schließen läßt und wohl aus jener Zeit stammen

könnte. Das Schicksal der unglücklichen Veronika erfüllte sich nun rasch. Als sie sich in ihrem Verstecke im Hornwald nicht mehr sicher fühlte, wurde sie von ihren Verwandten nach Steiermark gebracht und bei Pettau durch längere Zeit verborgen gehalten. Aber auch hier hatte man die Spuren ihres Aufenthaltes bald entdeckt, und der grollende Schwiegervater Graf Hermann ließ sie gefangen nehmen und in Osterwitz einkertern. Friedrich selbst wurde seiner Besitzungen verlustig erklärt und sein Vater ließ die kaum erbaute Burg Friedrichstein schleifen. Die unglückliche Veronika wurde, nachdem man ihr einen vergeblichen Prozess gemacht und sie der Zauberei beschuldigt hatte, in einer



Badewanne ertränkt und ihr Leichnam zuerst in Fraßlau, später in Gayrach beigesetzt. So musste die arme Verführte für die Sünden anderer büßen.

Graf Friedrich baute bald nach seiner Freilassung die Burg Friedrichstein von neuem auf zum Andenken an jene unvergesslichen Tage, die er hier an der Seite seiner heißgeliebten Veronika verlebte hatte. Der Friedrichstein war ein festes Bollwerk zur Zeit der Türkenkriege und eine sichere Zufluchtstätte gegen die Brenner und Senger jener Zeit, wie Professor Obergföll in seinen Beiträgen zur Geschichte und Landeskunde von Gottschee erzählt.

Wenn wir heute an einem schönen Sonntagmorgen aus der Stadt fliehen und unsere Schritte ins Freie lenken, wandern wir oft gerne den Steig hinauf bis zum Friedrichstein, von dem für die heutigen Geschlechter nur mehr ein zerfallenes Mauerwerk übrig geblieben ist. Und dennoch, läßt man sich dort oben auf den gestürzten Mauern eine kurze Weile zur Ruhe nieder, umfächelt von kühlenden Winden, dann scheinen uns die Geister der Vergangenheit, die um die Stätte schwärmen, mit leichtem Flügelschlag gestreift zu haben. In diese geheimnisvolle Stimmung aber mischt sich das Leben der nimmermüden Natur, die hier oben mit verschwenderischer Pracht und Herrlichkeit Gaben austeilte und ein selten schönes Landschaftsbild hervorzuzaubern vermag. Blicken wir dann hinaus in jene Fernen, wo sich der tiefblaue Äther mit den Bergen des Hornwaldes und mit den südwestlichen Ausläufern des Friedrichsteins zu berühren scheint, dann kann uns den Glauben an jenes einst so stolze Glück hier oben wohl niemand mehr rauben.

Möge es auch jüngeren Geschlechtern überliefert bleiben, dass unsere heimatlichen Berge nicht nur mit der Geschichte jener Zeit verwoben sind, in der die Romantik des Ritterlebens auf Schlössern und Burgen im Blühen war, sondern dass sich hier auch ein harter und zäher Kulturkampf abspielte gegen die andringenden Wogen der Türkenkriege.

Spendenliste

Canada

Eppich, Canada	CAD 50,--
Lackner Norbert	CAD 27,--
Herold Edith f. Inserat	CAD 100,--
Stritzl Maria u. Josef, Crown Service	CAD 262,--
Wolfe Olga, Richmond BC Canada,	CAD 50,--

Österreich

Blaindorfer Anna, Graz	€ 3,--
Bodner Regina, Pörschach	€ 3,--
Brinskelle Maria, Kapfenberg	€ 8,--
Deutschmann Reinhold, Krieglach	€ 13,--
Dundovic Stefan, Kapfenberg	€ 25,--
Ederer Jürgen, Oberaich	€ 23,--
Ederer Peter, Oberaich	€ 23,--
Eisenkölbl Edith, Kapfenberg	€ 3,--
Eppich Anna, Graz	€ 3,--
Eppich Helmut, St. Ruprecht/Raab	€ 13,--
Erker Adolf, Kapfenberg	€ 3,--
Ernstbrunner Erika, Oberalm	€ 3,--
Falzberger Helene, Niklasdorf	€ 3,--
Fischer Rosemarie, Niklasdorf	€ 3,--
Geissler Irene, Kindberg	€ 13,--
Gerner Helga, Bärnbach	€ 3,--
Glantschnig Erika, Klagenfurt	€ 15,--
Dr. Glawogger Manfred, Rein	€ 23,--
Gliebe Sofie, Kapfenberg	€ 23,--
Griesbacher Frieda, Gratkorn	€ 23,--
Mag. Dr. Gruber Rosemarie, Kalsdorf	€ 3,--
Hofer Anna, Kapfenberg	€ 8,--
Höferle Anton, Leibnitz	€ 5,--
Hoge Erich, Köflach	€ 8,--
Högler Johann, Graz	€ 20,--
Högler Johann, Graz	€ 8,--
Hönigmann Fritz, Proleb	€ 3,--
DI Hönigmann Karl, Wien	€ 10,--
Hütter Roswitha, Kalsdorf	€ 23,--
Jaklitsch Inge, Graz	€ 56,--
Jaklitsch Mathilde, Graz	€ 8,--
Javorek Anna, Voitsberg	€ 3,--
Jonke Alois jun., Graz	€ 13,--
Kollaritsch Annemarie, Leibnitz	€ 23,--
Kollegger Rosa, Maria Lankowitz	€ 3,--
König Rosa, Waidhofen/Ybbs	€ 3,--
Königswieser Charlotte, Graz	€ 3,--
Konrad Anna, Graz	€ 3,--
Kramberger Hedwig, Trofaiach	€ 13,--
Krauland Werner, Graz	€ 23,--
Kreidl Sophie, Werndorf	€ 23,--
Kump Erich, Wildon	€ 23,--
Kusole Johann, Graz	€ 8,--
Dr. Lackner-Kundegraber Maria, Graz	€ 23,--
Lafer Amalia, Hartberg	€ 23,--
Lernbeiss Anna, Hengsberg	€ 3,--
Leustik Hermann, Viktring	€ 3,--
Mantel Gerhard, Laubegg	€ 13,--
Marintsch Aloisia, Graz	€ 3,--
Mausser Anton, Donnersbach	€ 8,--
Mag. Mausser Christian, Wien	€ 23,--
Mausser Leopold, Graz	€ 3,--
Mausser Rudolf, Kapfenberg	€ 3,--

Meditz Herbert, Wildon	€ 23,--
Melz Helga, Wildon	€ 3,--
Michitsch Erwin, Klagenfurt	€ 3,--
Missbrenner Elisabeth, Kapfenberg	€ 8,--
Moerisch Gertrude, Graz	€ 3,--
Moser Herta, Bad Mitterndorf	€ 3,--
Müller Frieda, Kroisbach	€ 8,--
Mussnig Franz, Villach	€ 50,--
Nowak Johann, Landskron	€ 73,--
Pail Waltraud, Kalsdorf	€ 13,--
Perz Alois, Köflach	€ 13,--
Petschauer Maria, Hausmannstätten	€ 8,--
Piculjan Frieda, Graz	€ 3,--
Pleschinger Robert u. Elfriede, Leoben	€ 8,--
Puffer Gottfried, Feldbach	€ 3,--
Rauch Andreas, Graz	€ 8,--
Reiter Franz, Knittelfeld	€ 33,--
Rom Johann, Graz	€ 13,--
Dr. Rom Irmgard, Hausmannstätten	€ 3,--
Dr. Rom Irmgard, Hausmannstätten und 1 gold. Baustein	€ 80,--
Röthel Christine, St.Marein i.M.	€ 8,--
Ruppe Gottfried, Bad Aussee	€ 8,--
Ruppe Karl, Bad Aussee	€ 37,--
Mag. Samida Rainer, Wien	€ 3,--
Samide Friederike, Graz	€ 8,--
Ing. Schaufler Gernot, Wien	€ 3,--
Schemitsch Angela, Seiersberg	€ 50,--
Schemitsch Helmut, Graz	€ 13,--
Mag. Schemitsch Reinhold, Graz	€ 23,--
DI Schemitsch Walter, Neu Seiersberg	€ 23,--
Schindelka Elisabeth, Dorf-Veitsch	€ 30,--
Schlachter Anton, Traun	€ 3,--
Ing. Schleimer Josef, Rohr b.Hartberg	€ 8,--
Schmidt Rudolf, Kapfenberg	€ 3,--
Schnabl Anna, Kapfenberg	€ 8,--
Schneeberger Mathilde, Graz	€ 8,--
Schneemann Erna, D.-Kaltenbrunn	€ 23,--
Schneider Edith, Wolfsberg	€ 3,--
Schober Erna, Rottenmann	€ 23,--
Schoklitsch Ingrid, Graz	€ 100,--
Mag. Smolniker Jörg, Zeltweg	€ 10,--
Steyer Ludmilla, Dobl	€ 3,--
Mag. Dr. Stieber Gabriele, Hitzendorf	€ 3,--
Tomitz Josef, Leoben	€ 13,--
Totter Walter, Graz	€ 13,--
Tschampa Pauline, Kapfenberg	€ 33,--
Ing. Tscherne Johann, Kapfenberg	€ 23,--
Dr. Tuma Erika, Wien	€ 3,--
Überbacher Anna, Leibnitz	€ 3,--
Verderber Maria, Klagenfurt	€ 23,--
Volksbank Graz-Bruck	€ 50,--
Wolf Helga, Graz	€ 3,--
Mag. Wuchse Theresia, Mondsee	€ 3,--
Zupancic Elisabeth, Graz	€ 23,--

Deutschland

Bambitsch Hermann, Meerbusch	€ 23,--
Färber Angelika, München	
Gedenkanzeige Josef u. Angela Janesch	€ 50,--
Färber Angelika, München	€ 23,--
Hartel Hertha, Hirschberg	€ 23,--
Hübl Sophie, Riegel a.K.	€ 23,--

Jurmann Adolf, Neuss	€	23,--
Mausser Karl Heinz, Grenzach	€	24,--
Meditz Erwin u. Erika, Bergisch-Gladbach	€	12,--
Schuster Richard, Backnang-Maubach	€	200,--

USA

Kurre Frank u. Trudy, New Hyde Park N.Y.	\$	25,--
Morscher Kurt, Frisco Colorado, in Erinnerung an seine lieben Eltern Josef (Pepi) und Dorothy Morscher u.		
Bruder Eugene (Gene) Morscher	\$	300,--
Stalzer Rose, Glendale, N.Y.	\$	13,--
Kneier Edeltraud u. Ewald, Ridgewood	\$	13,--
Michitsch Marie, Jefferson, N.Y.	\$	13,--
Nadler Maria, Port St. Lucie, Florida	\$	13,--
Deutsch Gottscheer Verein Milwaukee (Bericht u. Bild)	\$	50,--
Deutsch Gottscheer Verein Milwaukee (Bericht u. Bild)	\$	25,--
Petschauer Margaret, Middle Village, N.Y.	\$	23,--
Eppich Rose, Hamden, für Nachruf mit Bild u. Parte für verstorbene Schwester Irma Lackner	\$	100,--
Kemperle Rudolph, Glendale, N.Y. in liebem Gedenken an seine Gattin Irene Kemperle	\$	100,--
Kemperle Rudolph, Glendale, für Bericht mit Bild für Enkelsohn Jack Kemperle	\$	50,--
Mc Keefe Brendan, anl. Besuch d. GG	€	25,--
Cleveland EÖUV, Heimatchor	\$	20,--

Recht herzlichen Dank für Ihre Spende!**Liebe Mitglieder und Spender !**

Wir möchten Sie darauf aufmerksam machen, dass ab 1. Februar 2014, Einzahlungen mit Erlagschein oder als Bankauftrag, nur mehr unter Verwendung von IBAN und BIC möglich sind. Für den Verein Gottscheer Gedenkstätte sind folgende Daten bei der Einzahlung anzugeben:

Gottscheer Gedenkstätte
IBAN AT121200000883434300
BIC BKAUATWW

Für die Angabe der falschen Kontonummer in der Februar-Ausgabe bitten wir um Entschuldigung und ersuchen um Nachsicht!

Bei Erlagscheinzahlern in Österreich sind diese Daten bereits auf dem Erlagschein aufgedruckt. Der Erlagschein wird Ihnen zugeschickt.

Unsere Mitglieder in der EU bitten wir, die Einzahlung über Ihre Bank vorzunehmen. Danke!

Wir grüßen zu ihrem Geburtstag:**März 2014:**

Höfferle Josef, Langenton – Ridgewood, N.Y.	90 J.
Kikel Josef, Altlag – Middle Village, N.Y.	84 J.
Hofrat Dr. Krauland Herbert – Klagenfurt	75 J.
<i>Ehrevorsitzender d. ARGE der Gottscheer Landsmannschaften</i>	
Mausser Adolf, Unterwarmberg – Ridgewood, N.Y.	90 J.
Michitsch Herbert, Göttenitz – Duisburg	76 J.
Mußnig (Verderber) Frieda, Reintal – Villach	86 J.
Nowak (Plut) Hildegard, Koflern (Rann) – Villach	71 J.
Samide Konrad, Altlag – Ridgewood, N.Y.	89 J.
Stimpfl (Jaklitsch) Trudy, Mitterdorf	76 J.
Hofrat Dr. Schemitsch Konrad, Obermösel – Graz	73 J.
Tripp (Petschauer) Sigrid, Hohenegg (Rann) – Klagenfurt	71 J.

April 2014:

Eisenkölbl (Gliebe) Edith, Unterwarmberg – Kapfenberg	71 J.
Eisenzopf (Erker) Herta, Windischdorf – Ridgewood NY	82 J.
Jaklitsch Max, Reintal – Weilheim, BRD	93 J.
<i>Ehrevorsitzender der Landesgruppe Bayern</i>	
Kemperle Rudolf, Zwischlern – New York	81 J.
Kikel Walter, Malgern – Singen/Hohentwiel, BRD	76 J.
Kraker Johann, Steinwand – Werndorf, Stmk.	91 J.
Dr. Lackner-Kundegraber Maria – Graz	90 J.
<i>Gottscheer Ehrenringträgerin</i>	
Luscher (Matheis) Anna, Franztal b. Semlin - Gulfport Fl.	94 J.
Mantel Gerhard, Rann/Save – Laubegg	69 J.
Nowak Johann, Hinterberg – Landskron, Villach	83 J.
Rom Richard, Skrill bei Stockendorf – Ridgewood NY	81 J.
OSR Schemitsch Karl, Reintal – Villach	89 J.
<i>Ehrenmitglied des Vereines Gottscheer Gedenkstätte</i>	

Mit Obigen übermitteln wir auch jenen März und Aprilgeborenen deren Daten wir nicht wissen, unsere besten Glückwünsche.

E. L.

Herzlichen Dank!

Bei allen lieben Freunden des Ausschusses, die mich anlässlich meines Geburtstages besucht (Überraschung!) haben und allen, die mir brieflich und telefonisch gratuliert haben, möchte ich mich ganz herzlich bedanken.

Albert Mallner



Ingeborg Jaklitsch, Else Zupancic, Renate Fimbinger, Heidi Loske, Johann Rom, Edelbert und Renate Lackner, Walter Loske

Gottscheefahrt vom 5. - 7. 9. 2014

Information für alle Reiseteilnehmer

Starke Nachfrage hat den Vorstand des Vereines Gottscheer Gedenkstätte veranlasst, auch heuer wieder eine dreitägige Fahrt in die ehemalige Heimat der Gottscheer zu planen.

Ein Aufruf in der Februarausgabe der „Gottscheer Gedenkstätte“ hat ein so ein enormes Interesse entfacht, dass bereits Mitte März ein Bus mit fünfzig Sitzplätzen ausgebucht war. Für weitere Interessenten wird eine Warteliste angelegt, so dass im Falle einer Krankheit fix gebuchter Teilnehmer der Bus wieder aufgefüllt werden kann.

Wie in den vergangenen Jahren werden auch Sehenswürdigkeiten in Slowenien in die Reiseroute eingebunden.

Freitag, 5. September – Bled (Veldes)

Anreise von Kapfenberg über Graz, Völkermarkt (Frühstückspause), Klagenfurt, Loibl Pass nach Bled (Veldes). Nach der Burgbesichtigung mit deutscher Führung folgen eine kurze Busfahrt zum Südufer des Sees und das Mittagessen im Seebereich. Anschließend Bootsfahrt zur Marieninsel mit überdachten Plätten und Kirchenbesichtigung sowie Vorstellung eines typisch slowenischen Potzzenladens auf der Insel. Ein kurzer Fußweg entlang der Seepromenade zum Park rundet den Besuch von Bled, das zu den romantischsten Ferienorten im Alpenraum zählt, ab.

Über die Autobahn und das landschaftlich schöne Tal der Krainer Gurk (Krka) wird der Kurort Dolenjske Toplice (Töplitz) erreicht, wo am 5. und 6. 9. nach dem Abendessen die wohlverdiente Nachtruhe einkehrt.

Samstag, 6. September – Gottscheer-Rundfahrt

Am 6. September treten wir eine Rundreise durch die Gottschee, über die Walden mit Aufenthalt in Altlag (Stari Log) nach Mitterdorf (Stare Cerkev) und anschließend in die Stadt Gottschee an. Nach der geplanten Stadtführung inklusive Besichtigung der Stadtpfarrkirche wird in Mösel, dem Hauptort des Gottscheer Unterlandes, das Mittagessen eingenommen. Vor der Fahrt in das Hinterland über den Stalzer Berg nach Rieg (Kočevska Reka) ist noch ein Abstecher nach Schwarzenbach vorgesehen. Von Rieg zurück nach Stalzern und vorbei an Mraun wird Fara an der kroatischen Grenze erreicht. Die anschließende Fahrt durch das wildromantische Kulpatal bis Altenmarkt (Stari Trg) hat schon viele Gottscheebesucher ganz besonders beeindruckt. Über Tschernembl gelangen wir in die Gottscheer Moschnitze, wo in Tschermoschnitz unser letzter Aufenthalt eingeplant ist, ehe wir in Dolenjske Toplice unsere Rundreise durch die Heimat unserer Vorfahren mit dem Abendessen abschließen.

Sonntag, 7. September – Kloster Sittich (Stična), Schloss Otočec, Umsiedlungsgebiet

Bevor wir in das Umsiedlungsgebiet der Gottscheer, in die ehemalige Untersteiermark kommen, fahren wir noch einmal entlang der oberen Krainer Gurk über Ivančna Gorica zum Kloster Sittich (Stična). Das älteste Kloster Sloweniens wird seit 1136 mit kurzer Unterbrechung, von den Zisterziensern bewohnt.

Die Führung in deutscher Sprache durch Teile des Klosters und das Regionalmuseum dokumentiert, zu welchem Reichtum es der Orden im Laufe seiner beinahe 1000jährigen Geschichte gebracht hat. Von Sittich führt uns der Reisebus ein kurzes Stück entlang der Autobahn, vorbei an Novo Mesto, zum Wasserschloss Otočec in der Gurk (Krka). Nach einem etwa einstündigen Aufenthalt ist Rann (Brežice) das nächste Ziel, wo im nahe gelegenen Thermenkurort Čatež (Tschatesch) in einem Panoramahotel das Mittagessen eingenommen wird. Über Gurkfeld (Krško), Lichtenwald, Steinbrück, Tüffer, Cilli, Marburg und Graz wird am frühen Abend wieder der Ausgangspunkt der dreitägigen Besichtigungstour, Kapfenberg, erreicht.



Kirchtürme der Stadtpfarrkirche in Gottschee hinter Blumenstauden



Idylle an der Kulpa

Geplante Aufenthalte:

Völkermarkt, Bled, Dolenjske Toplice, Altlag, Kletsch, Mitterdorf, Stadt Gottschee, Verdreng, Mösel, Schwarzenbach, Rieg, Unterwilpen an der Kulpa, Tschermoschnitz, Kulturzentrum der Altsiedler in Krapflern, Kloster Sittich, Wasserschloss Otočec, Tschatesch, (Änderungen vorbehalten)

Preis und Leistung:

Preis pro Person im Doppelzimmer: € 276,-- - Einzelzimmeraufschlag: € 36,--
Reiseversicherung auf Wunsch, aber empfehlenswert: € 15,-- /Person im DZ, € 18,-- im EZ

Der Preis für die dreitägige Reise beinhaltet:

Fahrt im klimatisierten Komfortbus, 2 Nächtigungen in Dolenjske Toplice im ****Hotel Kristal mit Halbpension (Nächtigung, Frühstück und Abendessen), 3 Mittagessen (1x Bled, 1x Mösel, 1x Tschatesch) 1 Burg- und Burgmuseumsführung in Bled, eine Bootsfahrt zur Marieninsel in Bled, 1 Führung in der Marienkirche und in einem Potzzenladen auf der Insel, Führung im Kloster Sittich in deutscher Sprache, 1 Führung in der Stadt Gottschee und Besuch des Wasserschlosses Otočec in der Gurk.

Anzahlung:

In der zweiten Aprilwoche ergehen an alle Reiseteilnehmer Zahlscheine mit der Bitte, eine Anzahlung von € 100,-- pro Person innerhalb von 14 Tagen zu leisten. Erst nach Eingang der Anzahlung gilt die endgültige Anmeldung.

Sollte diese Anzahlung nicht einlangen, wird der nächstgereiht auf der Warteliste befindliche Reiseinteressent nachgereiht.

Für Rückfragen stehen Edelbert Lackner, Tel. Nr. 03132/2469 oder ed.lackner@aon.at und Edith Eisenkölbl Tel. Nr. 0650/4148376 oder r.eisi@drei.at zur Verfügung.

E. L.

Rückblick Josef Janesch – anlässlich seines 100. Geburtstags - geb. 19.3.2014 in Verdreng

Am 27. Dezember 2000 verstarb Josef Janesch, vlg. Güm্পsch Jöschl, im Alter von 86 Jahren in München. Er wurde seinen Eltern Jakob und Maria Janesch, geb. Kenda am 19. März 1914 in Verdreng Nr. 11 geboren und bekam noch weitere 5 Geschwister, die zwischenzeitlich alle verstorben sind – Ernst, Anton, Brigitta, Marie und Roman.



Josef und Angela Janesch

Josef verlebte eine glückliche Kindheit und besuchte die Schule in Verdreng. Anschließend war er, als ältester Sohn, eine große Stütze im elterlichen Betrieb. Unter anderem war er auch Zimmermann bei der Firma Oswald im Hinterland. Seine Militärzeit verbrachte er in den Jahren 1935/36 in Bjelina.

Kurz vor der Umsiedlung ehelichte er 1941 Angela Schauer, vlg. Böschtsch Gelei, die ihm noch in der alten Heimat 2 Kinder, Hermine und Josef, schenkte. Nach der Umsiedlung gründeten sie in der Nähe von Cilli ein Lebensmittelgeschäft. Dann wurde er zur Wehrmannschaft einberufen und die Frau musste mit Hilfe des Schwiegervaters und der Schwiegermutter alleine weiter wirtschaften, bis es zur Vertreibung und Flucht im Jahr 1945 kam. Er selbst hatte Glück, befand sich bei Kriegsende in den Bergen der Untersteiermark und konnte nach langem Hin und Her Bayern erreichen.

In der Zwischenzeit kam seine Frau Angela mit den zwei Kleinkindern und den Schwiegereltern ins berüchtigte Lager Sterntal, wo beide Kinder und auch sein Vater 1945 nach langen Qualen an Hungertyphus verstarben. Von all dem wusste Josef Janesch vor-

erst nichts. Erst zu Pfingsten 1946 fand er seine Frau wieder. Wie schmerzvoll war das Wiedersehen.

Durch harte Arbeit und Entbehrungen konnten sie schließlich in München-Freimann ein Eigenheim erbauen und gründeten einen Milch- und Lebensmittelladen. Wie groß war die Freude für das Ehepaar Janesch, als drei weitere Kinder ihre Liebe krönten.

Schon in frühen Jahren setzte Josef Janesch sich für die Arbeit in der Gemeinschaft ein und ihm ist es auch zu verdanken, dass vorerst der Arbeitskreis München entstand, aus dem sich dann langsam die Landesgruppe entwickelte. Josef Janesch war von 1961 bis 1987 erster bzw. zweiter Vorsitzender. „Jöschl“, wie er liebevoll genannt wurde, organisierte mit seiner Frau auch die erste Weihnachtsfeier im Jahre 1957. Über allem stand für ihn die Traditionspflege. Für seine großen Verdienste um die Gemeinschaft wurde ihm die Ehrenmitgliedschaft der Gottscheer Landsmannschaft in Deutschland verliehen, weiters wurde ihm das Ehrenzeichen in Gold der Arbeitsgemeinschaft der Gottscheer Landsmannschaften zuerkannt.

Alter und Krankheit zehrten an seinen Kräften und Lm. Janesch wurde pflegebedürftig. Zuerst wurde er von seiner Ehefrau Angela gepflegt. Schließlich fand er Aufnahme in einem Pflegeheim, wo er die letzten vier Jahre seines Lebens verbrachte. Seine treusorgende Frau besuchte ihn jeden Tag, bis er zuletzt ins Krankenhaus musste. Hier verstarb er am 27.12.2000 und wurde so von seinem Leiden erlöst.

Theresia Kump – Bühel



Der plötzliche Tod von Theresia Kump am 21. Dezember 2013 ist ein schwerer Schlag für den Frauenchor des Deutsch-Gottscheer Gesangsvereines, dessen Präsidentin sie in den letzten dreißig Jahren war. Ihr Bestreben, das deutsch-gottscheerische Liedgut zu erhalten und zu pflegen, war eine ihrer großen Aufgaben, die sie bravourös bewältigt hat. Als Präsidentin war sie in den zahllosen Auftritten des Frauenchores ein Lichtblick der Gottscheer Gemeinschaft. Die gemeinsamen Auftritte des Männer- und Frauenchores

haben das Zusammengehörigkeitsgefühl der Gottscheer deutlich zum Ausdruck gebracht. Nicht umsonst wurde ihr ein Ehrennachmittag des Gottscheer Hilfswerkes gewidmet, um ihr damit öffentlich zu danken.

Theresia Kump wurde am 3. Februar 1929 zusammen mit ihrer Zwillingsschwester Anna in Bühel geboren. Ihre Eltern waren Franz Meditz und Rosalia geb. König.

Einen Teil ihrer Jugend konnte sie noch in der Heimat Gottschee verbringen, bevor es zur Umsiedlung in die Untersteiermark kam. Diese Umsiedlung führte nicht nur zum endgültigen Verlust der angestammten Heimat der Gottscheer Volksgruppe, sondern auch zur Auflösung der dörflichen Gemeinschaften. Nicht jedoch konnte sie die Heimatverbundenheit, wie sie auch von Frau Theresia Kump repräsentiert wurde, zum Erliegen bringen.

Wie für viele andere Gottscheer war nach der Vertreibung für Theresia Kump die erste Station Österreich, bevor sie nach Amerika auswanderte. Mit Raimund Kump fand sie einen Ehegatten, der ihr im Leben bis zu seinem Tode im Jahre 2013 zur Seite stand. Diesen Schicksalsschlag musste sie mit ihren Kindern Raymond, Ronald und Roseanne bewältigen.

Freud und Leid der Gottscheer Volksgruppe haben in ihr zu einem Heimatgefühl geführt, welches sie anspornte, dieser Gemeinschaft, der sie angehörte, dienlich zu sein. Ihre 60-jährige Zugehörigkeit zum Frauenchor und ihre nimmermüde Hilfestellung auch für andere Gottscheer Vereine legen beredtes Zeugnis von ihrem Gottscheertum und von ihrer Charakterstärke ab.

Eine getreue und aufrichtige Gottscheerin ist nicht mehr, doch mit ihrer Treue hat sie sich für immer in die Annalen der Gottscheer Gemeinschaft eingetragen.

Wenn auch ihre Stimme verstummt ist, so wird ihr Name bei allen, die sie gekannt und geschätzt haben, immerfort nachklingen.

Anna Meditz



Am 10. Oktober 2013 starb Anna Meditz im hohen Alter von 95 Jahren in den Armen ihres Sohnes Edmund.

Anna wurde am 24. August 1918 in Weissenstein, im Hause Schtaffonsch Nr. 6 geboren. Ihre Eltern hießen Joseph und Magdalena Kikel. Insgesamt wurden im Hause Schtaffonsch fünf Kinder geboren: Franz, Alois, Joseph, Johann (John) und als einziges Mädchen Anna. Ihre Brüder Franz, Alois und Joseph sind ihr im Tode

vorausgegangen. Ihr Bruder John lebt in Parma, Ohio und ist mit Hilda, geb. Jaklitsch verheiratet.

Schon im Jahre 1938 ist Anna als 20-jähriges Mädchen nach Amerika ausgewandert. Ihre Verwandten lebten in Cleveland und deshalb hat auch Anna in Cleveland eine neue Heimat gefunden. Bei wohlhabenden Familien fand Anna als Helferin im Haushalt gleich Arbeit. Nun hiess es, die englische Sprache zu erlernen und ihren Arbeitslohn fleißig zu sparen. Die Verwandten hatten Anna's Reise nach Amerika bezahlt und dieses Geld musste zurückgezahlt werden.

Wie alle Einwanderer sehnte sich auch Anna nach Bekanntschaft mit jungen Leuten. Ihre beste Freundin Regina Eppich nahm sie zu Geselligkeiten ins Gottscheer Klubhaus mit. Dort stellte Regina bei erster Gelegenheit Edmund Seifert Anna vor. Sie fanden sehr bald Gefallen aneinander und nach einem Jahr ging das junge Paar zum Traualtar. Sie fanden ihre erste Wohnung in einem Mehrfamilienhaus in Wade Park. Eine ihrer Aufgaben war, das Mehrfamilienhaus in Ordnung zu halten. Da Anna mit den Wohnungsmöglichkeiten in Cleveland vertraut war, konnte sie nach dem 2. Weltkrieg vielen Gottscheer Einwanderern zu einer Wohnung verhelfen.

Edmund und Anna kauften sich ihr erstes Eigenheim in Maple Heights, Ohio. Ihr erster Sohn Anthony kam im Jahre 1940 zur Welt. Anthony starb nur einige Wochen nach seiner Geburt. 1942 wurde Edmund geboren. Schon seit langer Zeit ist Edmund bei allen seinen Freunden nur als Eddie bekannt und geschätzt.

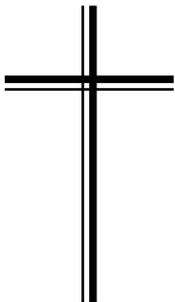
Nach dem 2. Weltkrieg, in den Wirren der Nachkriegszeit, war es beinahe unmöglich, in die Vereinigten Staaten auszuwandern. Doch schon im Jahre 1947 war es Anna möglich, ihre Mutter nach Cleveland zu bringen. Sie wurde bis zu ihrem Tode im Jahre 1964 von ihrer Tochter liebevoll umsorgt.

Jedes Menschenleben trifft auch einmal ein Unglück. Der Tod holte 1966 Anna's lieben Ehegatten Edmund heim. Schon von daheim aus war Anna ans Arbeiten gewohnt. Die Pflege ihres schönen Gemüsegartens, das Kochen, Backen, Handarbeiten und die Sorge um ihre Familie machten es Anna leichter, über ihren Verlust hinweg zu kommen. Auch bei der Gottscheer Gemeinschaft fand sie Trost.

Bei einem Gottscheertreffen im Jahre 1968 lernte Anna Herrn Karl Meditz kennen. Dieses Zusammentreffen war für sie und für Karl ein glücklicher Zufall. Im Jahre 1969 wurden sie ein zufriedenes, einträchtiges Ehepaar. Anna hatte sich ein schönes, modernes Eigenheim mit einem fruchtbaren Gemüse- und Blumengarten erworben. Beide erlebten viele frohe Jahre inmitten der Gottscheer Gemeinschaft.

Im Jahre 1969 gründete Edmund Seifert die Gottscheer Blaskapelle hier in Cleveland. Bis auf den heutigen Tag ist die Blaskapelle bei allen musikalischen Veranstaltungen beliebt und weit über die Grenzen Ohio's bekannt. Anna Meditz ist ihrem Sohne Edmund stets mit all ihren Kräften zur Seite gestanden.

Am 10. Oktober 2013 ist Anna zu Edmund, Karl und all ihren Lieben heimgegangen.



*Du bist befreit von Leid und Schmerz
Geliebtes teures Mutterherz
Dein Herz war liebevoll und rein
Du sollst uns unvergessen sein.*

Mit Wehmut im Herzen teilen wir mit, dass unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Oma und Uroma,

Frau

Anna Javorek

geb. Zurl
aus der Stadt Gottschee

am Donnerstag, dem 20. Februar 2014 im 96. Lebensjahr nach kurzer, schwerer Krankheit von uns gegangen ist.

Die hl. Seelenmesse für unsere liebe Verstorbenen feierten wir am Montag, dem 24. Februar 2014, um 14:00 Uhr in der St. Josef's Kirche in Voitsberg.

Anschließend verabschiedeten wir sie von der Pfarrkirche aus nach Graz in die Feuerhalle. Voitsberg am 20. Februar 2014

**In Liebe und Dankbarkeit:
Inge und Herta, Töchter
mit Familien**

Frank Kump

Ein Guter aus Wisconsin ist nun im Himmel



Als Gott erkannte, dass Frank müde wurde und eine Heilung nicht mehr möglich war, schlang Er Seine Arme um Frank und flüsterte: „Komm mit mir.“ Mit Tränen in den Augen sahen wir ihn leiden und langsam sterben. Obwohl wir ihn innigst liebten, konnte er nicht bei uns bleiben. Ein goldenes Herz hörte auf zu schlagen. Hart arbeitende Hände waren zur Ruhe gekommen. Gott schnitt tief in unsere Herzen, in dem Er uns zeigte, dass es so das Beste war.

Frank Kump verstarb in Frieden am 23. Jänner 2014. Er wurde liebevoll begleitet von seiner hingebungsvollen, liebenden, pflegenden und außergewöhnlichen Gattin Hilde, nach 51 Ehejahren, und seinen Kindern Carl Kump, Tina Guillama und Marina Treuer.

Frank wird uns immer als stolzes, fleißiges und großartiges Familienoberhaupt in Erinnerung bleiben. Seine Familie stand immer an erster Stelle und wo er nur konnte, half er stets seiner Familie und seinen Freunden. Er krempelte die Ärmel hoch und unterstützte mit allen seinen Kräften. Nichts war ihm zu schwer und niemals versagte er seine Hilfe.

Frank wollte immer das Beste für seine Frau und seine Kinder. Egal wie alt diese waren, Frank war immer an deren Seite, wenn sie seine Unterstützung brauchten. Seine Kinder konnten immer auf ihren Vater zählen, auch wenn es schwierig für ihn war. Er war nicht nur ihr Vater, er war auch ihr Mentor und ihr Freund. Für seine Enkel Garrett Guillama (21), Corinne Guillama (19), Cassie Treuer (18), Ashley Guillama (17) und Nicole Treuer (15) war er der allerbeste Opa und er vergötterte sie mit stolzgeschwellter Brust. Seine Enkel ließen sein Herz schmelzen und er war stolz auf sie und noch mehr stolz, Opa genannt zu werden. Er hatte große Freude daran, Schulkonzerte, Schulaufführungen, Fußball- und Baseballspiele und Schulfeste zu besuchen oder seine Enkel bei den Großelternwochen zum Mittagessen zu begleiten. Opa war immer da. Und nicht nur von seinen eigenen Enkeln wurde er Opa genannt, nein, auch für viele andere Kinder war er der Opa. Eine von Franks überaus geschätzten und ehrenvollen Aufgaben war seine mehr als 25-jährige Präsidentschaft des Gottscheer Deutschen Vereines in Milwaukee. Immer hatte er ein offenes Ohr für die Gedanken, Ideen und Sorgen der Vereinsmitglieder und er bemühte sich, stets die beste Entscheidung für seinen Verein zu treffen. Er wollte immer, dass alle eine unvergessliche Zeit hatten,

ob in Milwaukee, Cleveland, Toronto, New York, Kitchener oder Chicago. Mit dem Verein zu verreisen war eine Menge Arbeit, aber es war den Aufwand und die Zeit immer mehr als wert. Ungeachtet dessen, von wo jemand kam, er ging auf jeden mit einer warmen und von Herzen kommenden Begrüßung zu. Jedes Händeschütteln, jede Umarmung und jeder Kuss war von einem Lächeln begleitet. Ebenso war es, wenn man sich verabschiedete. Er begegnete jedermann mit großem Respekt.

Im Alter von 62 Jahren entschied sich Frank für den wohlverdienten Ruhestand und er wollte das Leben genießen. Doch Franks Leben veränderte sich, oft konnte er nicht verstehen und begreifen, warum manch Merkwürdiges passierte oder er sich an einfache Dinge nicht erinnern konnte. Er hatte nicht erwartet, seinen neuen Lebensabschnitt mit einem Alzheimer-Leiden zu beginnen. In seinen 16 Lebensjahren mit Alzheimer gab es viele glückliche und traurige Tage, viele plötzliche Veränderungen und einige unerwartete Vorkommnisse. Während dieser Reise war Frank dankbar und konnte es sehr schätzen, dass seine Hilde die ganze Zeit an seiner Seite war. Sie war sein Fels, sein Lebenshalt, seine Beschützerin, seine Pflegerin, sein Alles. Ohne sie hätte er nicht gewusst, wo er war, geistig und körperlich. Er war immer bei ihr, denn er wusste, bei ihr war er gut aufgehoben. Die gemeinsame Hilfe und Unterstützung durch die Kinder und Enkelkinder gaben Frank die Gewissheit, dass er sehr geliebt wurde. Was er nie vergaß, war sein stolzes Auftreten. Immer war ein Lächeln in Franks Gesicht, wenn er jemandem die Hand reichte oder jemanden ansah und ein Funkeln war in seinen Augen, wenn jemand näher kam oder ein freundlicher Blick, wenn er sanft die Wange oder das Haar berührte. Er wusste, tief im Innersten, das war jemand Besonderer und es gibt eine starke Verbindung. Immer wenn das „Fenster“ offen war und er sich genau erinnerte, war dies das schönste Gefühl nicht nur für Frank, sondern auch für alle jene, dessen Herz er berührte. Es hatte eine ganz besondere Bedeutung, wenn er dann sagte: „Du bist ein Guter!“

Wir werden Franks warmes Lächeln schrecklich vermissen und zugleich ist es für immer in unseren Herzen und Gedanken ganz tief eingepägt. Frank fand seinen Frieden und ist nun letztendlich in der ewigen Heimat verbunden mit seiner bereits von dieser Welt gegangenen Familie und einigen Freunden. Er wird immer auf uns herabschauen, uns führen, wenn wir um seine Hilfe bitten und uns merken lassen, dass er immer bei uns ist; das ist es, was er immer wollte. Wir werden ihn immer lieben und niemals vergessen.

Gott's noam, Jesus' noam... Geh in Frieden, Frank

Anna Javorek

Frau Anna Javorek hat der Gottscheer Gedenkstätte mit dem Gedicht „Mariatroster Wallfahrt“ ein wunderbares Gedicht gewidmet, welches schon des öfteren in unserem Mitteilungsblatt zum Abdruck gekommen ist. Mit diesem Gedicht drückt sie auch ihre Verbundenheit zur Heimat Gottschee aus und legt mit der letzten Strophe des Gedichtes ein Treuebekenntnis zum Gottscheertum ab.

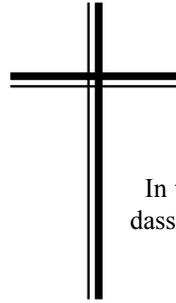
*Gemeinsam haben wir die Heimat verlassen, gemeinsam haben wir das Kirchlein erschaffen,
gemeinsam wollen wir hier vor Gott bekennen, dass wir uns stolze Gottscheer nennen.*

Der Verein Gottscheer Gedenkstätte ist stolz, Frau Anna Javorek in ihren Reihen gehabt zu haben. Ihre Treue soll uns Verpflichtung und Ansporn sein.

Irma Lackner – Mittenwald/Stockendorf



Unsere Landsmännin Irma Lackner entschlief am 15. Februar 2014 nach langem Leiden in ihrem Eigenheim in Glendale, New York. Irma Lackner wurde am 28. März 1940 in Mittenwald Nr. 5 bei Stockendorf, Gottschee geboren. Ihre Eltern waren Albert und Rosa Matzelle geb. Stalzer. Sie war das fünfte von acht Kindern. Nach den Kriegswirren und der Flucht kamen sie in die Steiermark und fanden im Lager Wagner für ein Jahr Aufnahme. Danach zog die Familie nach Würzelberg, wo der Vater und der älteste Bruder bei Schoß Wimfen Kainberg, Kumberg bei Graz, Arbeit fanden. Im Jahre 1952 wanderte die Familie Matzelle nach Amerika aus. Bruder Josef und Schwester Alma wohnten schon hier in Ridgewood, New York. Irma besuchte die Business Schule St. Aloisius in Ridgewood und fand Arbeit bei der Equitable Life Insurance Company. Im Jahre 1952 heiratete sie John Lackner aus Unterskrill, Gottschee. Sie hatten die Söhne John und Richard und wohnten in ihrem Eigenheim in Glendale, New York. Irma arbeitete für das Motor Vehicle Office der Stadt New York bis zu ihrer Pensionierung im Jahre 2003. Am 15. Mai starb ihr jüngster Bruder Reinhold, am 17. Oktober 2006 ihre älteste Schwester Alma Stine, am 27. November 2012 ihr ältester Bruder Joseph und am 20. Juni 2013 ihr Bruder Albert. Nach der hl. Seelenmesse in der Sacred Heart Kirche in Glendale, New York, haben wir unsere liebe Verstorbene am 18. Februar 2014 unter großer Beteiligung von Trauergästen auf dem All Faith Friedhof in Middle Village, New York, zur letzten Ruhe beigesetzt. Um sie zu trauern ihre Söhne John mit Lisa, Richard, Enkelkinder Chelsie, Ashley und Jonathan, Schwestern Maria Petschauer, Rose Eppich mit Walter, Bertha Eppich, Schwägerinnen Marie Matzelle und Maria Matzelle, Schwager Joseph Stine, sowie Nichten und Neffen. Liebe Irma, Ruhe in Frieden.



*Wenn wir Dir auch Ruhe gönnen
ist voller Trauer unser Herz
Dich leiden sehen und nicht helfen können
das war unser größter Schmerz*

In tiefer Trauer geben wir bekannt,
dass unsere liebe Mutter, Großmutter,
Schwiegermutter, Schwester,
Schwägerin und Tante,

Frau

Irma Lackner

geb. Matzelle von Mittenwald/Stockendorf

am 15. Februar 2014 nach langem Leiden im Alter von 73 Jahren verstorben ist. Wir haben unsere liebe Verstorbene nach einer hl. Seelenmesse in der Sacred Heart Kirche in Glendale, New York, am 18. Februar 2014 am All Faith Cemetery in Middle Village New York, zur letzten Ruhe gebettet.

In Liebe und Dankbarkeit:

- | | |
|---|---------------------------|
| John Lackner mit Lisa | Sohn und Schwiebertochter |
| Richard Lackner | Sohn |
| Chelsie, Ashley, Jonathan | Enkelkinder |
| Maria Petschauer | Schwester |
| Rose und Walter Eppich | Schwester und Schwager |
| Bertha Eppich | Schwester |
| Marie Matzelle | Schwägerin |
| Joseph Stine | Schwager |
| Maria Matzelle | Schwägerin |
| Nichten und Neffen, sowie im Namen aller Verwandten | |

Danksagung: Wir danken allen Verwandten, Freunden und Bekannten für die vielen Blumenspenden, Messkarten und Beweise der Anteilnahme.

Anmeldung zum Verein Gottscheer Gedenkstätte Graz-Maria Trost

Ich möchte Mitglied des Vereines **Gottscheer Gedenkstätte**, Postadresse: Schwarzer Weg 80, 8054 Graz, Österreich werden.
I would like to become a Member of the Club, Gottscheer Gedenkstätte, per Address: Elfriede Höfferle, 71-05-65 Place, Glendale, NY, 11385, USA, Canada: Edda Morscher, 247 Belleview Ave, Kitchener/Ont., Canada N2B1G9

Der Bezug des Mitteilungsblattes „Gottscheer Gedenkstätte“ ist im Mitgliedsbeitrag eingeschlossen.
The membership fee includes the yearly receipt of the Newspaper „Gottscheer Gedenkstätte“

Name (Name):.....
 Beruf (Occupation):.....
 Geboren am (Date of birth):..... in (Place of birth):.....
 Anschrift (Residence):.....
 E-Post (e-Mail):..... Tel. (phone) :.....
 Ort (Place):..... den (date) :.....

Mitgliedsbeitrag (Membership fee) :

- Europa Euro : 27,00
- USA Dollar: 37,00
- Canada Dollar: 38,00

Unterschrift (Signature)

Datenschutz: Die hier angegebenen persönlichen Daten werden ausschließlich zur Abwicklung der von Ihnen getätigten Bestellung genutzt und nicht an Dritte weitergegeben.

Veranstaltungen des Vereines Gottscheer Gedenkstätte im Jahr 2014

Graz: Wallfahrt zur Gottscheer Gedenkstätte am Sonntag, dem 27. Juli 2014, Beginn um 10:00 Uhr

Weitere wichtige Gottscheer Veranstaltungen 2014

New York: 52. Nord-Amerikanisches Gottscheertreffen in New York vom 29.8.-31.8.2014

New York: For information & updates, call Gottscheer Hall 718-366-3030 or check the website: www.gottscheenewyork.org

Wien: Jeden 4. Freitag im Monat treffen sich unsere Landsleute in der „Gaststätte Ebner“, Neubaugürtel 33, 1150 Wien – U6, Station Burggasse, Nähe Stadthalle ab 17.00 Uhr. Unsere Landsleute sind zu einem gemütlichen Beisammensein herzlich eingeladen.

Freuen würden sich die Wiener Landsleute auch über Besucher, die gerade in Wien weilen.

Offenhaltung der Gottscheer Gedenkstätte

Besuche der Gedenkstätte sind nach telefonischer **Voranmeldung** bei einer der nachstehenden Personen möglich:

Albert Mallner, Schwarzer Weg 80, 8054 Graz – Tel. Nr. 0316 – 24 15 53

Edelbert Lackner, Radegunderstraße 32, 8044 Weintzen – Tel. Nr. 03132 – 24 69

Rosemarie Rauch, Kogelweg 3, 8045 Graz – Tel. Nr. 0316 – 29 73 16

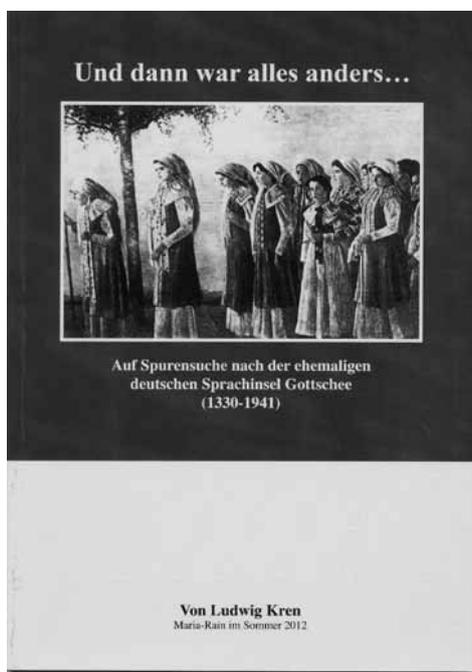
Der Vorstand des Vereines Gottscheer Gedenkstätte

Der Autor - OSR Ludwig Kren

Geboren am 17. Dezember 1920 in Mitterdorf bei der Stadt Gottschee. Schüler des Realgymnasium mit slowenischer Unterrichtssprache. Von 1937 bis April 1941 Zögling der Privaten Deutschen Lehrerbildungsanstalt der Deutschen Schulstiftung in Neuwerbaß. Umsiedlung 1941/42. Im März 1942 Diplomprüfung in Graz und ab April Lehrer in Weitental bei Rann a. d. Save. Am 15. April 1944 Einberufung zum Kriegsdienst, Entlassung im August 1945, fand im September zu den Eltern in Graz. Seit 10. Jänner 1946 im Schuldienst des Landes Kärnten: Einklassig-zweisprachige Volksschule in Windisch Bleiberg, ab 1961 Hauptschule in Ferlach, ab 1974 Hauptschule Hasner in Klagenfurt, 1978 deren Direktor: seit 1984 im Ruhestand.

Schon in der alten Heimat Beiträge zur Gottscheer Zeitung; ab März 1971 bis Mai 1996 Schriftleiter der Gottscheer Zeitung, Schriftleiter bei Sammelwerken der Gottscheer Gemeinschaft; im Sommer 2010 erschien sein Buch „Von der Drau zur Kulpa-Lesebuch Gottschee“.

In seinem im Sommer 2012 erschienenen Buche „Und dann war alles anders“ versucht der Autor, dem Zusammenhang zwischen der Ansiedlung im 14. Jhd. durch die Grafen von Ortenburg



in einer fremdvölkischen Umgebung und den in Folge fast unvermeidlichen Missverständnissen mit der slowenischen Umgebung auf den Grund zu gehen. 1918 mit seinem Entstehen, wurde das Unvermögen des südslawischen Staates, mit seiner deutschen Minderheit ein Miteinander zu schaffen, erkennbar. Das führte dazu, dass die Gottscheer nach der Beendigung des Balkanfeldzuges im April 1941, dem Zerfall Jugoslawiens und der im „Wiener Schiedsspruch“ erfolgten Zuteilung Sloweniens- und damit der Sprachinsel- zu Italien, die vom Dritten Reich angebotene „Rücksiedlung ins Reich“ annahmen. Schon mit dem im September 1943 erfolgten Zerfall der Achse bahnte sich im Ansiedlungsgebiet an Save und Sotla das Unheil an: Italien war als Vertragspartner abhanden gekommen und im Frühsommer 1945 hieß es dann: „Rette sich, wer kann!“ Und niemand bot Hilfe.

Das nunmehr vorliegende Buch „Erinnerung“ sei im besten Sinne des Wortes ein „Nochmals“, aber im Wissen, dass sich nichts wiederholt, nichts wiederkehrt, dass die Geschichte ihr Buch zugeklappt hat. Den Kern des Buches bilden die vierzig in Mundart verfassten Beiträge. So kehrt der Autor zum wesentlichsten Erkennungsmerkmal des Gottscheers zurück, zu seiner Mundart, dem Gottscheerischen, seinem Anfang und Ende.

Gottscheer Relief Association, Inc.
657 Fairview Avenue Ridgewood,
N.Y. 11385

Absender - Sender - Expéditeur:
Verein Gottscheer Gedenkstätte
Schwarzer Weg 80, A-8054 Graz

1. März 2014

Liebe Landsleute,

Wir hoffen, dass Ihr mit dem Beginn des Neuen Jahres so weit zufrieden seid. Nun wird es Zeit, sich über das Treffen Gedanken zu machen! Somit möchten wir Euch, Eure Familie und Eure Freunde sehr herzlich zum 52. Nordamerika-Gottscheer Treffen in New York einladen. Dieses findet am Labour Day Weekend von Freitag, den 29. August bis Montag, den 1. September 2014 statt. Seit dem letzten Labour Day in Cleveland ist das Veranstaltungs-Komitee emsig bei den Vorbereitungen und hofft sehr, wiederum ein unvergessliches Treffen zu gestalten.

Das vorläufige Programm lautet wie folgt:

Freitag, 29. August 2014:

Heimatabend in der Gottscheer Hall

Als Festessen wird Gulasch mit Spätzle für alle auswärtigen Gäste angeboten (für die Kinder Hühnerflügerl und Pommes Frites)

Samstag, 30. August 2014

Stadtrundfahrt für die auswärtigen Gäste am Morgen/ am frühen Nachmittag

17:30 Uhr Eröffnung der Feierlichkeiten des Gottscheer Treffens in der **Gottscheer Hall** (718) 366-3030
 657 Fairview Avenue
 Ridgewood, NY 11385

Sonntag, 31. August 2014

10:30 Hl. Messe in der **St. Matthias Roman Catholic Church** Ridgewood, NY

13:00 Uhr Festessen im **Plattdeutsche Park Restaurant** (516) 354-3131

1132 Hempstead Turnpike
 Franklin Square, NY 11010

Die Kosten für das gesamte Wochenende betragen pro Person \$ 90,- / nur Samstag \$ 45,- / nur Sonntag \$ 50,-.

Kinder von 6-12 Jahren für beide Tage \$ 45,- / nur Samstag \$ 20,- / nur Sonntag \$ 25,-. Kinder im Alter von 5 Jahren und jünger gratis.

Zimmer wurden reserviert unter: „Gottscheer Treffen“ in:
 Red Roof Inn- Garden City
 699 Dibblee Drive
 Westbury, NY 11590
 (516) 794-2555

Der Preis beträgt \$ 125,- pro Nacht. Belegung bis 4 Personen pro Zimmer. Kinder im Alter von 17 Jahren und jünger gratis.

Bei sonstigen Fragen oder Anliegen bezüglich des Treffens senden Sie bitte eine e-mail an nytreffen14@gmail.com oder kontaktieren Sie telefonisch Elfriede Parthe Sommer unter 917-362-9072

oder Dorothy Ann Neubauer unter 718-510-4816.

Wir freuen uns auf ein Wiedersehen in New York!

Mit besten Grüßen
 Dorothy Ann Neubauer, Secretary
 Gottscheer Relief Association

Österreichische Post AG
 Info. Mail Entgelt bezahlt.

Pressedienst des Verbands der Volksdeutschen Landsmannschaften Österreichs (VLÖ)
 PA2014-02, 31.01.2014

VLÖ setzt verschiedene Themenschwerpunkte für das Jahr 2014

Verstärkte und lösungsorientierte Zusammenarbeit mit den politischen Parteien ist das erklärte Ziel.

Einem arbeitsreichen und themenspezifischen Jahr 2014 blickt der Verband der Volksdeutschen Landsmannschaften Österreichs (VLÖ) in den nächsten Monaten entgegen. Einen besonderen Focus legt der VLÖ auf eine verstärkte Kooperation mit den im Nationalrat vertretenen politischen Parteien, vor allem wird seitens des VLÖ eine noch intensivere Zusammenarbeit mit den einzelnen Vertriebenenprechern der Parteien geplant.

„Wir freuen uns, dass die Abgeordneten Franz Kirchgatterer (SPÖ), Michael Hammer (ÖVP) und Anneliese Kitzmüller (FPÖ) auch in dieser Gesetzgebungsperiode weiterhin ihre bekannte Sprecherfunktion ausüben werden. Darüber hinaus werden wir auch dem „Team Stronach“ über Abg.z.NR Christoph Hagen unsere Anliegen unterbreiten“, so VLÖ-Bundsvorsitzender DI Rudolf Reimann und Generalsekretär Ing. Norbert Kapeller, die insbesondere im Gremium des „Heimatpolitischen Beirats“ gemeinsam mit den Vertriebenenprechern vermehrt politisch mitgestalten und die Position des VLÖ als Interessensvertretung der deutschsprachigen Heimatvertriebenen und Heimatverbliebenen festigen wollen.

„Offene Fragen wie zum Beispiel die Restitutionsgesetzgebung in Kroatien, die offizielle Anerkennung der deutschsprachigen altösterreichischen Minderheit in Slowenien sowie natürlich die AVNOJ-Gesetze als auch die Beneš-Dekrete, die nach wie vor die Beziehungen zu Tschechien und der Slowakei trüben, sind inhaltlich abzarbeiten“, ergänzen Reimann und Kapeller.

Doch auch andere Fragen gilt es zu klären: „Im Zuge der Nationalratswahl 2013 übermittelte der VLÖ einen Fragenkatalog an alle Bundesparteiobleute, der auch entsprechend beantwortet worden ist. Da fast in allen Fragen zwischen den Parteien – welche einen Vertriebenensprecher nominiert haben – inhaltlich beinahe Übereinstimmung zu lesen ist, gilt es nun, daraus konkrete politische Umsetzungen abzuleiten“, führt Generalsekretär Kapeller weiter an.